

Die „Volkszeitung“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkszeitung

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Bestellt die „Volkszeitung“
bestellt die Beilage „Neue Welt“
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 8 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 137.

Freitag, den 14. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

Centrumswippen.

B. G. Die Ultramontanen sind über die „Ausbeutung des Nachener Proceßscandals“ höchlichst entsetzt und thun, als wenn Niemand ein so lebhaftes Interesse daran haben könne, wie sie, daß nun gründliche Reformen auf dem Gebiete der Irrenpflege in Angriff genommen werden.

Die „Schlesische Volkszeitung“ erklärt sogar, sie hätte nichts dawider, daß alle Alexianeranstalten, so wie es liberale Blätter verlangen, der schärfsten Revision unterzogen werden. Wölfe und Lämmer im Sammelstall, wie die Ultramontanen nun einmal sind, erweitern sie dies Verlangen nur so, daß es dem Staate und der ganzen bürgerlichen Gesellschaft möglichst lästig und unangenehm wird.

„Möge man alle Irrenanstalten“, schreibt die „Schlesische Volkszeitung“, „die weltlichen und die geistlichen, die öffentlichen und die privaten, mit derselben Gründlichkeit untersuchen, wie jetzt die Nachener Anstalt durch Vernehmung aller Unzufriedenen und Kreuzverhör der Pfleger und Wärter geprüft ist. Dann wird sich wohl ergeben, daß auch anderswo Mißstände sind; aber die Aergernisse werden um so kräftigere Antriebe zu Reformen sein. Das Schimpfen culturkämpferischer Pharisäer über die Missethäter von Marienberg hat keinen sittlichen Werth. Aber wer ohne Vorurtheil und Nebenwede auf eine Besserung des Verfahrens bei der Internirung und der Pflege der Irren und Nervenkranken hinarbeiten will, soll willkommen sein.“

Nur wir Socialdemokraten haben weder Vorurtheile noch Nebenwede, wir haben deshalb auch von vornherein die tiefgehendste Untersuchung der gesamten Irrenpflege in ganz Preußen und zugleich eine vollkommene Revolution, nicht bloß eine schwächliche Reform derselben, verlangt.

Zunächst wäre es wenigstens etwas sicherlich Heilbringendes, wenn eine solche Untersuchung aller Irrenanstalten genau so, wie sie die „Schlesische Volkszeitung“ zu wünschen vorgiebt, durch „Vernehmung aller Unzufriedenen und Kreuzverhör der Pfleger und Wärter“ stattfände.

Das würde aber sehr viel Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen und wahrscheinlich bei den Verwaltungen der meisten derartigen Anstalten auf Widerstand stoßen. Sie würden voraussichtlich ganz entrüstet sagen: Das sieht ja gerade so aus, als ob alle Irren-

ärzte und Irrenpfleger in Deutschland auf die Anklagebank gehören, als ob in Bezug auf Alle schon der schwerste Verdacht vorliegt.

Und was heute zu Tage bei unseren privatwirthschaftlichen Zuständen nicht minder in Rechnung kommen wird, das ist ferner der Umstand, daß dieser oder jener Inhaber einer privaten Heilanstalt durch das Bekanntwerden etwaiger, selbst durchaus nicht gemeinlichlicher und im Grunde unbedeutender Mängel seines Instituts empfindlicher Schädigung ausgesetzt werden oder sich ausgesetzt glauben könnte.

Dazu treten als besondere Hindernismomente der Durchführung jener Forderung diejenigen Uebelstände in den Weg, welche thatsächlich in vielen unserer Kranken- und Irrenanstalten herrschen. In Bezug auf einzelne Anstalten, z. B. in Betreff unserer städtischen Irrenanstalt auf der Göppertstraße, verlautet ja nur Günstiges, wenigstens so weit uns bisher Nachrichten zugegangen sind; aber so manche andere aber sind Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gedrungen, welche mit Sicherheit darauf schließen lassen, daß die Besitzer und Aerzte dieser Institute zweifellos Alles aufbieten werden, sich eine Untersuchung derselben und öffentliche Erörterungen ihres Thuns und Lassens vom Halbe zu halten.

Freilich sollte gerade die Abneigung gegen derartige Untersuchungen, wie sie bei vielen an dem Irrenhauswesen irgendwie, vornehmlich materiell, Theilhabenden herrschen mag, nur ein Grund mehr sein, für die maßgebenden Personen im preussischen Abgeordnetenhaus und die Behörden, eine recht eingehende Prüfung aller mit dieser wichtigen Angelegenheit zusammenhängenden Umstände einzutreten zu lassen.

Was aber sollte und müßte eigentlich im öffentlichen Interesse nicht alles geschehen und wie viel Bestrebungen gemeinnützigster und edelster Art scheitern an kleinlichen, schändlichen Privatinteressen und Quertreibereien.

Vor allem würde sich bei einer wirklich gründlichen Untersuchung aller Irrenpflegeanstalten ergeben, daß — von wahrscheinlich sehr wenigen Ausnahmen abgesehen — fast überall gröbliche Vernachlässigung aller in pecuniärer Hinsicht armen Kranken, Geistesgestörten, Epileptiker, Idioten u. s. w. zu beklagen ist. Im Zusammenhange damit würde eine vielleicht ziemlich kostspielige Erweiterung unserer öffentlichen Irrenpflege sich als nothwendig erweisen. Alsdann kämen unsere Stadt- und Provinzial-Verwaltungen und in oberster Instanz der Staat in die Gefahr, tief in ihre

Beutel greifen zu müssen, in jene Beutel, in welche hauptsächlich nur Gelder fließen, die von dem armen und arbeitenden Volke aufgetrieben werden, aus denen heraus sich gar manchmal Goldströme ergießen, um Liebesgaben auszuhellen an „nothleidende“ Agrarier oder den unerfättlichen Moloch Militarismus zu füttern und endlich irgend welchem capitalistischen Interesse die Wege zu pflastern.

Die Nationalliberalen wollen jetzt mit Bezug auf den Proceß Mellage im Abgeordnetenhaus eine Interpellation einbringen, welche nach der „Freisinnigen Zeitung“ folgendermaßen lautet:

„Welche Maßnahmen hat die kgl. Staatsregierung ergriffen oder beabsichtigt sie zu ergreifen, um die in dem Proceß Mellage zu Tage getretenen, der Menschlichkeit, den Erfordernissen der ärztlichen Wissenschaft und den Gelehen widersprechenden Zustände in privaten oder unter Leitung von Corporationen stehenden Irrenanstalten zu beseitigen und für eine durchgreifende staatliche Beaufsichtigung solcher Anstalten Sorge zu tragen?“

Auch darüber zetern die Ultramontanen. Sie behaupten, daß das mit dieser Interpellation verknüpfte Bestreben der Liberalen darauf hinauslaufe, ihre Irrenpflege durchaus zu verweltlichen und die religiösen und kirchlichen Vereinigungen vollständig auszuschließen, „auch sogar vom bloßen Wärterdienst“, und die Centrumpresse weist darauf hin, daß „dieses Ziel sich ebenso gegen die Bodelschwingh'schen oder sonstigen evangelischen Anstalten und Kräfte, wie gegen die Alexianer richtet“.

Nun, wenn sich die evangelischen Anstalten ebenso schlecht geleitet und von ebenso barbarischen und unwissenden Kerlen beherrscht erweisen sollten, — wenn es z. B. wirklich wahr ist, daß der Pastor Bodelschwingh auch zu den gottseligen Theel'sen gehört, welche die Geistesgestörtheit als Teufelsbesessenheit betrachten und mit Teufelsaustreibungsproceduren den unglücklichen Kranken zu Leibe gehen, — so würde es nicht minder nöthig sein, daß auch solchen in Wahrheit groben Unfuge ein rasches Ende bereitet wird.

Wo aber Mönche und Nonnen als tüchtige und gewissenhafte Krankenpfleger erfunden werden, — wo sie insbesondere auch die Kranken mit religiöser Delästigung gänzlich verschonen, wie es z. B. hier im Barmherzigen Brüderkloster der Fall ist und auch in jenem Barmherzigen Schwesterkloster geschah, in dem der Schreiber dieser Zeilen im Jahre 1870 als Schwermleidender vorläufig gepflegt wurde — da wäre

Saideblümchen.

Novelle von Franz Laufkötter.

(Nachdruck verboten.)

9)

Drei Menschen gingen langsam durch die Anlagen, Herbstesdämmerung und Todesgedanken im Herzen. Es waren der Maler mit zwei Damen in Trauerkleidern, der Mutter und Schwester seines Freundes, der am Morgen seinen langen Leiden erlegen war.

„Trösten Sie sich“, sprach er mit wehmüthiger Stimme, „unser Hans ist wohl daran; er hat überstanden und seine herbliche Hülle abgestreift und schaut verklärt auf uns hernieder aus jenen lichten Höhen.“

Er deutete mit der Hand zum Himmel, an welchem graue Regenwolken dahinrollten.

„Wohl ihm“, antwortete die ältere der beiden Damen und zerbröckelte eine Thräne im Auge. „Hans ist viel Ungemach erspart geblieben. Er hat den Verlust unseres Vermögens nicht mehr erfahren und ist in dem beruhigenden Gefühl abgechieden, uns versorgt zu wissen. Und doch, grade da er uns fehlt, ist uns sein Verlust doppelt empfindlich. Wer soll uns zwei Arme vor der Noth des Lebens schützen, da unsere einzige Stütze von uns genommen ist?“

Sie brach in ein lautes Schluchzen aus und barg ihr Gesicht in beiden Händen. Ihre Tochter zerpflückte in stummem Schmerz ein welke Rose zwischen den Fingern.

„Wer Sie schützen soll, Frau Ebert?“ erwiderte er mit seiner klaren, ruhigen Stimme. „Ich habe es meinem liebsten Freunde auf dem Todesbette in die Hand versprochen, seine Lieben nicht schutzlos zu lassen. Wenn ich meine Pflicht erfüllen darf...“

„Derr Killing“, schluchzte die Frau und sah ihn mit den bestränkten Augen an. „Sie haben uns schon zu viel des Lieben erwiesen, Sie haben Ihre Zeit und Ihr Geld unserm lieben, todtten Hans gewidmet...“

„Er war der Freund meiner Jugend!“

„Und es würde unbescheiden sein, Ihre Güte noch mehr in Anspruch zu nehmen. Wir müssen danken...“

„Also darf ich das Versprechen, welches ich meinem todtten Freunde gegeben, nicht erfüllen und muß wortbrüchig werden...“ Frau Ebert, lassen Sie keine leeren Vorurtheile zwischen uns aufkommen; Sie kennen mich von Jugend auf, seit langen Jahren verkehre ich in Ihrem Hause und bin mit allen Ihren Verhältnissen vertraut. Vertrauen Sie sich mir an und geben Sie Ihre Zukunft unbesorgt in meine Hand. Sie wissen, ich liebe mütterseelenallein in der Welt, ohne Eltern, ohne Geschwister, nehmen Sie mich in Ihr Haus auf, betrachten Sie mich als Ihren Sohn... Willst Du meine Schwester sein, Elly?“

Das junge Mädchen schaute ihn an, fast erschreckt über das übersprudelnde Gefühl, das aus seinen Worten sprach. Ihre dunklen Augen leuchteten und das blendend weiße Gesicht röthete sich.

„Wir sind ja Spielgefährten von Jugend auf, Felix, und ich bin Dir immer gut gewesen.“

„Und dennoch dürfen wir Ihre Güte nicht in Anspruch nehmen“, sprach die Mutter, „was würde die Welt dazu sagen?“

„Das Gerücht der Welt darf uns nicht kümmern, Frau Ebert“, entgegnete er ernst. „Es ist meine Pflicht, Ihnen zur Seite zu stehen, und ich werde sie erfüllen, und kümmert um das Geschick der Leute. Vertrauen Sie sich mir an und lassen Sie mich für Alles sorgen.“

„So sei es denn“, rief sie, seine Hand ergreifend. „Ihre Großmuth hat uns besiegt. Sie häufen Wohlthaten auf Wohlthaten, möge der Himmel Sie segnen für Alles, was Sie an uns und unserm lieben, todtten Hans thun!“

Es lag etwas Theatralisches in ihre Stimme und ihren Bewegungen, aber er bemerkte es nicht, er dachte nur an die mißliche Lage seiner beiden Schützlinge und sann über Mittel und Wege nach, wie er für sie am besten und zartesten sorgen könne.

Frau Ebert war seit Jahren Wittve und lebte mit ihren beiden Kindern in Düsseldorf. Der Sohn widmete sich der Kunst, besuchte die Malerakademie, machte einige Reisen, wurde dann aber von einem schleichenden Augenleiden ergriffen, dem er endlich erlegen war. Einige Wochen vor dem Tode des Sohnes hatte die Mutter in Folge einer unglücklichen Speculation, zu der sie sich hatte überreden lassen, ihr Vermögen eingebüßt und stand mit der Tochter fast mittellos da. Der Vater hatte nichts davon erfahren, da man ihm diesen Schmerz ersparen wollte.

es sowohl Thorheit als brutale Intoleranz, wenn man so ihres schweren und segensreichen Amtes nicht ungehört weiter walten ließe.

Jeder der der Menschheit nützt, ist uns — gleichviel, wie groß das Glück er sein mag — in den Grenzen dessen, wodurch er zugenügend wirkt, — als Mitarbeiter und Bruder willkommen, — das ist Socialdemokratismus.

Damit aber für alle Zukunft dergleichen haarsträubende Duldereien, wie sie in Mariaberg vorkamen, unmöglich sind und damit beständig dafür gesorgt werden kann, daß die Kräfte der Wissenschaft und Künste im Gange sind auf der Höhe der Wissenschaft befindet, verlangen wir, daß alle Kranken- und Irrenanstalten der Kontrolle öffentlicher Vertrauenspersonen unterstellt werden, die aus allgemeinen directen und geheimen Wahlen hervorgehen.

Wir wissen sehr wohl, daß auch in vorliegender Beziehung unser Ziel fern und schwer zu erreichen ist, und wir werden jeden Fortschritt im öffentlichen Kranken- und Irrenwesen als Abschlagszahlung, wie wir es immer und überall thun, acceptiren, aber wir beleuchten auch überall die Bahnen unserer Bestrebungen ohne alles Hehl bis an ihr letztes Ziel.

Politische Rundschau.

— Ueber politischen Mißbrauch der durch Volks- u. Zählungen ermittelten Daten brachte die „Voss. Ztg.“ eine Notiz, die auch wir wiedergegeben haben. Der „Reich. Volksztg.“, die ebenfalls jene Notiz reproducirte, wird nun geschrieben: Der in der betr. Notiz mit Recht gerügte Mißbrauch des Vertrauens des Publikums bezieht sich ausschließlich auf die Frage nach der Staatsangehörigkeit, wie auch das dort mitgetheilte Beispiel der Rüstlisten unter den 17,107 russischen Staatsangehörigen im deutschen Reich zeigt. Es wird daher die Aufgabe des Reichstages sein, bei Zählungen, wo diese Frage nach der Staatsangehörigkeit erhoben wird, für ausreichende Sautelen und hinlänglichen Schutz des Publikums zu sorgen. Aber was soll diese Notiz jetzt? Bei der unmittelbar bevorstehenden Berufs- und Betriebszählung wird, wie jeder Leser — die Haushaltungslisten befinden sich ja in diesen Tagen in aller Händen — sich selbst überzeugen kann, nach der Staatsangehörigkeit überhaupt nicht gefragt. Die Weisen der „Vossischen Zeitung“ hätten also besser gethan, die Fragebogen zu hindern, als daß sie völlig zur Unzeit das Publikum mit alarmirenden Nachrichten beunruhigen. Sonderbar ist, daß die Regierung, die — sollte man meinen — doch auch wohl ein Interesse an der möglichst großen Vollständigkeit dieser Zählung hätte, bisher noch keine Veranlassung genommen hat, diese Notiz für die Zählung richtig zu stellen. Man muß sich aber daran gewöhnen, daß den mit der Ausarbeitung von Anzeigengesetzen und den vieler Einweihungsfeierlichkeiten so übermäßig beschäftigten Behörden die socialdemokratische Presse die wichtigeren Arbeiten, wie die Veröffentlichung geheimer Actenstücke oder die Sorge für einen guten Ausfall der Zählung u. freischaffentlich abnimmt. Das Publikum, und nicht am wenigsten die Arbeiter, kann also bei dieser Zählung vollkommen unbesorgt an die Ausfällung der Fragen

herangehen, ja eine möglichst genaue und gänzlich zuverlässige Beantwortung, namentlich auch der Fragen hinsichtlich der Arbeitslosigkeit, liegt durchaus in ihrem eigenen Interesse. Lange Jahre hindurch werden die Resultate dieser Zählung für Gesetzgebung, Verwaltung und Wissenschaft das grundlegende Material bilden. Wir haben doch wahrhaftig keine Ursache, die Wahrheit in irgend einer Beziehung zu scheuen.

— Die Erfahrungen, die der Proceß Mollage wieder einmal, leider nicht zum ersten Male, gebracht hat, veranlassen selbst ein so „gutgefeintes“ Blatt, wie die zählenden Münchener „Neuesten Nachr.“ zu folgenden bezeichnenden Betrachtungen:

„Einer der wunderbarsten Punkte ist, daß der Proceß sozusagen mit umgekehrter Front geführt worden ist, daß auf der Anklagebank der wahre Mollage geessen hat, der eine Bürgerkrone verdient, und nicht die Zeugen für die staatsanwaltschaftliche Anklage, die „Brüder“ von Mariaberg und die „Kerzer“ Capellmann und Chantaine. Eine recht bedenkliche Psychologie staatsanwaltschaftlicher Praxis hat sich bei diesem Proceß wieder einmal gezeigt. Mit einer reizend wirkenden Selbstverständlichkeit, als müßte das so sein, hat der Staatsanwalt in seinem merkwürdigen Plaidoyer erklärt, die Verleumdungsfrage gegen Mollage sei erhoben worden, um Licht in die Sache zu bringen. — Also ein tapferer, ehrenwerther, den Kampf für Freiheit und Recht begeistert und zum eigenen materiellen Schaden aufnehmender Mann muß alle Kränkungen, Anfechtungen und Sorgen eines Angeklagten auf sich nehmen, während jeder Blick in den Abgrund der aufgedeckten Schandthaten lehren sollte, wo die Schuldigen und die wahren Anklageobjecte zu finden sind! Das wäre unerhört, wenn es nicht leider öfter ähnlich vorkäme. Daß irgendwo ein Privatmann, der nichts als seinen guten Namen und sein ehrliches Betragen hat, Mißstände auf, bei denen irgend eine Schärfe betheilig ist, dann verlangt es die hierarchisch-bureaucratische Praxis, den kranken Ankläger zunächst immer als Bösewicht zu behandeln. Diesmal ist der Versuch aber glücklich gescheitert. Diesmal ist der Staatsanwalt würde wohl davon gethan haben, wenn er nicht noch bis zuletzt den unhaltbaren Standpunkt von der Strafbarkeit Mollages eingenommen hätte. Was ist das für Pöbelhandel! Wo soll das freie muthige Eintreten der Bürger für die öffentliche Wahrung von Recht und Gesetz herkommen, wenn irgend ein Staatsanwalt, gestützt auf unermessliche „Anklagen“, sich gestatten darf, den vermeintlichen Uebertreter statt des wirklich strafbaren auf die Anklagebank zu schleppen? Auch hierüber wird im Abgeordnetenhaus hoffentlich ein kräftiges Wort gesagt werden. (??) Aber das Schlimmste ist von zweierlei Art: Mollage hatte die Brüder von Mariaberg bei der Staatsanwaltschaft denunzirt, und „nach staatsrechtlichen Ermittlungen“ hatte die Staatsanwaltschaft keinen Grund zum Einschreiten gegen die Alexianer gefunden! Was soll man dazu sagen? Was kann man dazu sagen? Seiber nichts, was der Autorität der Regierung schmeichelt erscheinen könnte. Diejenigen, die es angeht, mögen sich überlegen, was in diesen Tagen hunderttausende über die Ablehnung der Mollage-„Denunciation“ Gedanken haben, die, wenn sie angemessen ausgesprochen würden, allen Staatsanwälten im Deutschen Reich Gelegenheit zu unzähligen Anklagen geben müßten. Der preussische Justizminister wird sich bis zur Interpellationsbeantwortung im Abgeordnetenhaus entschließen zu entscheiden haben, woraus ihm denn eigentlich die von Mollage angeregte Anklagebehörde zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß kein Grund zum

Einschreiten vorliegt. Wir möchten wohl wissen, worin denn die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen bestanden haben. Wurden auch nur Mollage und Forbes auf die Mollage-„Denunciation“ hin benommen, so war gerade Grund genug zur Anklage gegen die Alexianer gegeben.“

— Man rührt sich jetzt anlässlich des Scandals im Alexianerkloster auch im preussischen Staatsministerium und die Sache kann für diesen und jenen verantwortlich gemachten Beamten noch recht unangenehme Nachwirkungen haben. Wie die „Deutsche Warte“ hört, hat der Minister des Innern den Regierungspräsidenten von Aachen um schleunigen Bericht ersucht, in welcher Weise und durch welche Beamten die Revisionen des Alexianerklosters in Mariaberg ausgeführt wurden, und wie die Vorgänge darin unbemerkt bleiben konnten. Auch den Medizinalbehörden in Aachen ist von der dortigen Staatsanwaltschaft das Ersuchen zugegangen, die jetzt in Mariaberg befindlichen Kranken sofort einer Untersuchung zu unterziehen. Nun, nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist, will Herr v. Röllert ihn „zu edeln.“

— Mißmuth socialdemokratischer Wähler. Unter dieser Ueberschrift bringt der „Vogl. Anzeiger“ einen Aufsatz, in dem behauptet wird, die socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten befänden sich ihren Wählern gegenüber in einer ählichen Lage, weil sich dieser eine große Unzufriedenheit über die Leistungen der socialdemokratischen Fraktion im Reichstage bemächtigt habe. Wie kommt es denn, daß es den bürgerlichen Blättern so unangenehm ist, wenn socialdemokratische Abgeordnete über ihre Thätigkeit Bericht erstatten, und sie kein Wort des Tadelns haben, wenn die Behörden durch Verbotung von Versammlungen es den socialdemokratischen Abgeordneten unmöglich machen, über ihre Thätigkeit im Reichstage zu sprechen? In Wahrheit sind die Socialdemokraten die Helden der Session gewesen. Das müssen selbst bürgerliche Blätter zugestehen. So sah sich die „Westfälische Zeitung“, eine entschiedene Gegnerin der Socialdemokratie, nach Schluß der Reichstagsession zu unumwundener Anerkennung der Thätigkeit der socialdemokratischen Reichstagsfraktion gezwungen. In einem langen Artikel ließ sich das genannte Blatt also aus:

So sind die Socialdemokraten noch nie hervorgetreten, nie hat eine Session in solchem Grade ihre Bedeutung und ihren Thatendurst herausgefordert. Sie waren die Helden der Umsturzdebatte, die doch die „pöde de resistance“ (Mittelkraft) des parlamentarischen Kampfs bildeten. Ihnen galt die Abänderung der Geschäftsordnung, zu der sie durch ihre bekannte Haltung am 6. December den Anlaß gaben; sie führten eine Präsidialkritik schon im Februar herbei, und hatten dann einen wesentlichen Antheil an dem wirklichen Fall des alten Präsidiums.

Die „Westf. Ztg.“ weist an anderer Stelle hin auf die socialdemokratische Thätigkeit bei den Colonialdebatten, wo sie ihre „Specialität“ darin fanden, die Fälle, wo Eingeborene durch deutsche Beamte mißhandelt worden, aufzuzählen und sie den Soldatenmißhandlungen gegenüberzustellen; auf das agrarische Gebiet, wo Vollmar besonders der Wortführer sei und eine Nothlage in der Landwirtschaft, d. h. nicht bei den Großgrundbesitzern, anerkannt habe; auf das Branntweinsteuergesetz, wo Wurm, das Tabaksteuergesetz, wo mehrere Abgeordnete, die Reichsfinanzreform, wo Bebel, und

Aber was sollten die beiden Damen beginnen? Der Gedanke hatte den jungen Maler schon mehrere Tage lang beschäftigt und er war zu dem Entschluß gekommen, ihnen eine thatkräftige Unterstützung angedeihen zu lassen. Bei seiner Wohlhabenheit bot ihm die Unterstützung selbst keine Schwierigkeit, wohl aber die Art und Weise, wie er sie gewähren sollte. Er befürchtete, das Jactanzgefühl der Damen zu verletzen, und grübelte nach, wie er ihnen seine Wohlthaten ohne zu Theil werden lassen, ohne daß sie das peinliche Gefühl hätten, von ihm unterstützt zu werden. Noch war er zu keinem Resultate gekommen und mühte es der Jactanz überlassen, ihm ein Mittel an die Hand zu geben. Finstweilen war ihm die Aufgabe geworden, die Besuche seines Freundes nach Düsseldorf überzuführen, wo derselbe seinen Besuch gemäß, neben seinem Vater rufen sollte. Diese Aufgabe nahm ihn voll und ganz in Anspruch, so daß er seiner Freundin Gräfin nicht mehr als ein kurzes Besuchen paraten konnte.

Sie sah unter der alten, lieben Stube, als er ihr die Hand zum Abschied reichte, und Beide standen die Augen im Auge. Die im Hause verweilten ihre Gedanken der vergangenen Tage und verweilten liebend auf den glücklichen Stunden, die sie im traulichen September verlebte.

„Gräfin“, sprach der Maler nach einer Weile des Stillstehens, und in seiner Stimme gitterte ein Kuckuck der Erinnerung, die sein Herz bewegte. „Gräfin, ich will Ihnen Schenken, was ich Ihnen schenken will. Mit dem ich mich immer an die traurigen Stunden

paraden, die ich in Ihrer Gesellschaft zugebracht habe. Nehmen Sie dies Bild zum Andenken und erinnern Sie sich bisweilen an Ihren Freund in der Ferne.“

Er überreichte ihr das Gemälde, welches er in ihrer Gegenwart angefertigt hatte. Sie ergriff es mit beiden Händen und sah bald den Künstler, bald das Kunstwerk an, konnte aber kein Wort hervorbringen. Ihr Herz war so voll zum Zerplatzen; sie hätte sich mögen an seiner Brust werfen und ihn ansetzen: Bleibe hier, Gräfin, sei mein, wie ich Dein bin, gehe nicht von mir und laß mich nicht einsam und elend zurück. Es war ihr so weh zu Sinne, als ob sie den Thronern niemals widersehen würde.

„Sehen Sie wohl, Gräfin“, sprach er noch einmal, „meine Zeit drängt und ich muß fort, grüßen Sie Ihre Eltern und alle Bekannten, denen ich kein Adieu sagen konnte.“

„Sehen Sie wohl . . . und glücklich!“

Sie reichte ihm die Hand und sah ihn an mit einem Blick, der ihm durch Herz und Bein ging.

Dann wandte er sich zum Gehen. Sie sah ihn lange nach, wie wenn ein Kranke nachstehenden Blickes der Sonne nachschaut, die hinter dem Hügel untergeht, für ihn vielleicht zum letzten Male. Endlich ging sie in's Haus zurück und wie sie seinen Schenken den Ehrenplatz an in ihrem Kämmerlein. Auf dem elegantesten Schränkchen stellte sie es auf und neben ein Straußlein weißer Heideblumen, die er ihr wirklich geschenkt hatte. Sie setzte sich auf einen Stuhl nieder, schaute die

beiden Hände in ihrem Schooße und betrachtete sein Geschenk. Sie kannte jeden Pinselstrich darauf, mit liebendem Herzen hatte sie das Fortschreiten der Arbeit beobachtet und seinem herzerquickenden Geplauder gelauscht.

Jetzt war er fort, vielleicht für immer, es hatte ja Niemand von ihnen von einem Wiedersehen gesprochen, eben so wenig wie von ihrer Liebe. So war denn ihr Glück ein kurzer Sommertraum gewesen, der vor den Stürmen des Herbstes nicht Stand gehalten. . . . Aber das Blümlein wird sein Andenken bewahren, es wird mit inniger Lust an den Sonnenstrahl denken, der liebend seine Wangen gekostet.

Auf den trüben Herbst folgte ein trauriger Winter, aber auch dieser mußte dem jungen Frau weichen. Die lachende Frühlingssonne schien in ein freundliches, geschnitten ausgetastetes Maleratelier; zahlreiche Gemälde standen umher oder hingen an den Wänden; der Besitzer all dieser Kunstschätze stand vor einer Staffelei und betrachtete liebevoll das jüngste Gebilde seiner Hand. Es stellte ein Frauenbild dar mit finnenhem, träumerischem Gesichtsausdruck; die schlanke, durchgeistigte Gestalt saß in einer Haidelandschaft neben einem Binsengebüsch und hielt einen Blumenstrauß in der Hand, den sie soeben gepflückt. Auf der ganzen Landschaft lag Sommerschwüle; nichts Lebendes ringsum; überall trostlose Dede, aus welcher die weibliche Gestalt sich anmuthig hob.

(Fortsetzung folgt.)

die Nahrungsfrage, wo Schoenlant in sachverständiger Weise gesprochen habe.

Die Partei hat Sachverständige auf allen Gebieten. Das hat die jetzige Session ganz besonders gelehrt. Das socialistische Programm ist nie so ausführlich zur Erörterung gelangt wie in dieser Session. Das eigentliche Tummelfeld der Socialdemokraten waren die Schmerinstage. Da hat es Anträge von ihrer Seite förmlich geregnet: Beginn des Wahlrechts mit dem zwanzigsten Jahre, Wahlrecht der Frauen, Diäten, Reichsvereinsgesetz, das und vieles andere haben wir als das eiserne Inventar der socialistischen Partei bezeichnen hören.

Das klingt doch anders als die Auslassung des „Vogl. Anzeigers“, nach der die Partei nichts gethan habe, um die Lage der Arbeiter zu verbessern, „was auf die Partei, die gerade dieses Ziel sich auf die Fahne geschrieben habe, ein wenig günstiges Licht wirft“.

Ein Document von großem Interesse veröffentlicht der „Stettiner Volksbote“ aus dem Wahlkreise Kolberg-Röslin, wo mehrere Genossen, welche Druckschriften in der gesetzlich gestatteten Weise verbreiteten, trotzdem sie sich legitimiren konnten, verhaftet wurden. Da hier eine widerrechtliche Freiheitsberaubung vorlag, wurde selbstverständlich in jedem Falle Strafantrag gegen den Schuldigen gestellt. Die Antwort auf die erste Strafanzeige ist nun bereits eingegangen und laut wörtlich wie folgt:

Der Erste Staatsanwalt.

Actenzeichen J I 474/95.

Tagebuch Nr. B. 4847.

Röslin, den 1. Juni 1895.

Auf die Anzeige vom 7. Mai cr. eröffne ich Ihnen, daß ich das Verfahren eingestellt habe. Wie festgestellt, hat der Gemeindevorsteher Polzin in Klein-Mölln von dem zuständigen Amtsvorsteher die Anweisung erhalten, falls socialdemokratische Druckschriften verbreitet würden, sofort durch Gilboten Anzeige zu machen, damit die Verhaftung der Verbreiter erfolgen könne. Er hat diese an sich legale Anordnung überschritten, indem er Sie festgenommen und zum Amtsvorsteher in Groß-Mölln geführt hat. Seine Angabe, daß er sich auf Grund der Anweisung des Amtsvorstehers hierzu für berechtigt gehalten habe, ist unter den obwaltenden Umständen als glaubhaft anzusehen, und es fehlt daher an dem, zum Thatbestande einer Freiheitsberaubung erforderlichen Beweismitteln der Widerrechtlichkeit.

Der Erste Staatsanwalt.

Blume.

Hierzu bemerkt unser Stettiner Parteiorgan: „Dieses Document verdient, hinter Glas und Rahmen gebracht zu werden, um den Nachkommen einen Beweis von den Zuständen Preußens am Ende des 19. Jahrhunderts zu geben. Der Staatsanwalt erklärt die Anordnung, die Verteiler socialdemokratischer Druckschriften einfach zu verhaften, für legal (gesetzlich). Vielleicht hat der Herr auch die Güte, uns anzugeben, auf welches Gesetz sich diese Berechtigung stützt. Ein solches Gesetz existirt nämlich nicht!“

Der dolus eventualis grassirt weiter, — vorläufig allerdings nur gegen socialdemokratische Drucker. Doch kommt Zeit. kommt Rath, auch für die bürgerliche Presse, wenn sie sich auch jetzt noch durch vorsichtiges Schweigen zu der Sache dem Staatsanwaltschaftlichen Wohlwollen empfehlen will. Nachdem dem Drucker des „Vorwärts“, Beding, sein Dolus nachgewiesen war, kam der Drucker des „Volksblatts für Harburg“ an die Reihe. Nach diesem der Drucker der „Frankfurter Volksstimme“, der ebenfalls per „dolus eventualis“ ein Flugblatt „straßbaren Inhalts“ gedruckt hatte. Und jetzt berichtet das „Volksblatt für Harburg“, daß in denselben beiden Klagesachen wegen Beleidigung durch die Presse, in welchen bereits der verantwortliche Redacteur, sowie der Drucker des „Volksblatts für Harburg“ Vorladungen vor den Untersuchungsrichter erhalten haben, jetzt auch dem Verleger, Genossen Weniger, dieselben Vorladungen zum gleichen Termin zugegangen sind! Das ist doch wohl alles was sein kann! Wenn angesichts dieser Thatfache nicht schon so rasch wie energisch allseitig Front gegen eine solche Auslegung der bestehenden Gesetze gemacht wird, dann darf es uns nicht wundernehmen, wenn in kürzester Frist in Deutschland dieselbe Pressfreiheit grassirt, wie etwa in Rußland!

Hilfe für die nothleidenden Agrarier. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „Die landwirtschaftliche Presse hat neuerdings unter Hinweis auf das Vorgehen des bayerischen Kriegsministeriums gewünscht, daß von der preussischen Militärverwaltung der Bedarf an Brot, Fuch und Fourage unmittelbar von den Producenten bezogen werde. Dies ist bisher schon geschehen; die preussische Militärverwaltung ist seit Jahren bemüht, den unmittelbaren Verkehr mit den Producenten zu haben. Mannigfache Erleichterungen sind bei der Ausführung der Lieferungen zugesprochen worden; das Anwesenpersonal ist auf die Förderung der Anläufe aus dem Land fortgesetzt hingewiesen und die Bildung von

worden. Die Entsendung von Anlaufcommissaren in entlegene Produktionsgebiete hat versuchsweise stattgefunden.“ Die Agrarier werden gehätschelt, daß es eine Lust ist. Sind aber doch nur „kleine Mittel“, sagt v. Bloch.

Epidemien in den Kasernen haben sich in letzter Zeit häufig ereignet, und zwar, wie bewiesen worden, meistens in Folge der Verabreichung verdorbener oder mangelhafter Nahrung an die Mannschaften. Raum war im Herbst 1893 der bayerische Landtag zusammengetreten, so hatte der Kriegsminister wegen einer in der Kaserne des Infanterie-Regiments in München ausgebrochenen Massenerkrankung Rede und Antwort zu stehen. Er machte, in Uebereinstimmung mit einem ärztlichen Gutachten, geltend, daß die Fürsorge für das Wohl und Wehe der Mannschaften von Seiten der Offiziere in der weitgehendsten Weise geübt werde. Allein es wurde von anderer Seite auf's Bestimmteste erklärt, daß nur die schlechte Kost mit Conserven und Dörrgemüse die Ursache der Krankheit gewesen. Jetzt nun kommt aus anderen bayerischen Garnisonen, aus Passau und Erlangen, Nachrichten von neuen Epidemien. In Passau handelt es sich um Unterleibs-Typhus; 90 Mann sollen bis jetzt daran erkrankt sein. Die „Donauzeitung“ schreibt:

„Die Uebungen wurden nach Thunlichkeit eingeschränkt und der Mannschaftskost wird nun seitens der Menage-Commission erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet. Zugewandene Briefen entnimmt das Blatt: 1) daß die Reinlichkeit zu wünschen übrig läßt, 2) daß die Portionen (besonders Fleisch) zu klein sind, 3) daß die Kost nicht kräftig genug ist. In einem Brief heist es: „Daß sich der Mann, welcher oft bis halb zwei Uhr Nachmittags angestrengt exerciren muß, mit Reissuppe, einem Stückchen Fleisch und Salat nicht genügend sättigen kann, liegt auf der Hand. Seit Wochen sind in der Nikolaiskaserne z. B. keine Knödel mehr gekocht worden, an denen sich die Leute wenigstens sättigen können, wenn sie auch keine Delicatsen sind. Es hätte nicht so weit kommen müssen, wenn seitens der be- rufenen Factoren eine viel strengere Aufsicht über die Küchenwirthschaft bestände, wie es anderwärts vielfach der Fall ist und auch in Passau schon der Fall war und gegenwärtig wieder ist.“

Ueber die Epidemie in Erlangen wird dem „Frankl. Courier“ gemeldet: „Beim hiesigen Regiment sind circa 40 Mann plötzlich erkrankt; schlechtes Commisbrot dürfte die Erkrankung herbeigeführt haben, da ein Quantum Brot als ungenießbar zurückgewiesen wurde.“ Unser Münchener Parteiorgan erklärt: Es ist die höchste Zeit, daß der Landtag zusammentritt, damit der Kriegsminister Freiherr v. Mch. daran erinnert werden kann, was er dem bayerischen Volke anlässlich der „Dörrgemüseabhandlungen“ versprochen hat. Die von seiner Seite in Aussicht gestellte Remedur, die Verpflegung der Soldaten betreffend, scheint sich nicht zu bewähren oder sollte — was wahrscheinlich ist, Alles beim Alten geblieben sein? Das wäre ja recht reizend.

Dasselbe Blatt schreibt über die Soldatenmenage: „Die Hauptmasse der Menage besteht aus Gemüse, besonders aus Kartoffeln, deren geringer Nährwerth allseits bekannt ist. Dieselben sind leider oft von schlechter Qualität, da die schlechteste Waare gewöhnlich auch die billigste ist. Vielfach sind sie erfroren, faul oder sie haben ausgekeimt, und solche werden dann zur Bereitung von Kartoffelsalat verwendet. „Die Suppe ist meist sehr geschmacklos, so daß die gewiß nicht verwöhnten Soldaten oftmals gar keine verlangen. Das Brot ist nur dann wohl- schmeckend, wenn es ausgebacken ist, was auch nicht immer zutrifft. Außerdem ist die tägliche Portion für den Mann durchschnittlich zu wenig, man beobachtet oft, daß Leute mit ihren Rationen absolut nicht auskommen. Auch das Bier wird zu möglichst niederem Preis gekauft, um Ersparnisse zu machen. Es wäre besser den Leuten gutes Bier zu geben, als für ein oder zwei Compagnie- u. Feste auf solche Weise Gelder anzusammeln. Die Conserven wären, wenn man dieselben frisch abgeben würde, gut, doch müssen stets die alten Bestände aufgezehrt werden, damit die Lager frisch erhalten bleiben. Aus diesem Grunde zählen verdorbene Mätsen nicht zu den Seltenheiten, kommen in Ermangelung genügender Controle in die Küche und auch in den Menagetopf der Mannschaften.“

Die erste heftige Kammer ist der zweiten Kammer wegen Verstaatlichung der Ludwigsbahn unter Zug- fass der Worte: „Gegen Sicherstellung der Kaufsumme in der Höhe, welche die Regierung nach dem Concessions- Ver- bindungen für entsprechend ansieht“, beigetreten. — Die zweite Kammer hat das Fortschrittsgesetz abermals abgelehnt.

Der weimarische Landtag wird zum 27. Juni einberufen werden zur Beschlußfassung über den

der Saal-Eisenbahn und wahrscheinlich auch der Berra- Eisenbahn. Weiter wird ihm ein Vertrag mit Bayern wegen Erbauung einer Eisenbahn von Weisbachstadt nach Dillheim vorgelegt werden.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus gab es anfangs dieser Woche wieder einmal einen hübschen parlamentarischen Scandal. Gegen die Verschleppung des Budgets richtete sich ein Dringlichkeitsantrag der Jungtschechen, der die Vorlage eines Berichtes über den diesjährigen Staatsvoranschlag binnen acht Tagen forderte. Der Präsident versuchte den Jungtschechen Pacal zu hindern, die Begründung des Antrages durch Vorlesung von einigen Stellen aus Zeitungsartikeln zu stützen, worauf auf Seite der Jungtschechen heftiger Widerstand erfolgte. Der Antisemit Gschmann sagte: „Die Art, wie hier mit den wesentlichsten Rechten der Volksvertretung umgesprungen wird, kann nur als Scandal bezeichnet werden.“ Lauter Beifall bei den Jungtschechen und Antisemiten. Der Präsident erteilte Gschmann einen Ordnungsruf unter gleichzeitiger Wort- entziehung. Die Opposition erhob heftigen Einspruch dagegen. Gschmann rief: „Unerbört! Mit welchem Rechte wird mir das Wort entzogen?“ Die Antisemiten und Jungtschechen riefen ihm zu: „Sprechen Sie weiter!“ Gschmann: „Ich appellire an das Haus!“ Präsident: „Nachdem ich dem Abgeordneten wegen einer Anstand und Würde des Hauses verletzenden Äuße- rung das Wort entzo- hat er kein Recht, an das Haus zu appelliren.“ Während dieser Äußerungen dauerte der Tumult an. Lueger erklärte: „So lange Plener in der Opposition war, erhob er gegen den früheren Finanzminister die schwersten Vorwürfe, weil das Bud- get nie rechtzeitig erledigt wurde. Wenn der Finanz- minister nur einen Funken von Ehrgefühl in sich hat, so würde er erklären, das Budget müsse sofort in's Haus gebracht werden. Sie werden die Dringlichkeit niederstimmen. Wir bringen aber unsere Anträge ein, um Sie in den Augen der Bevölkerung zu brandmarken. (Beifallsturm bei den Jungtschechen und Antisemiten.) Es ist ein Scandal, daß man nicht ein halbes Jahr lang für den Staatshaushalt vorsorgt und die Minister wirthschaften läßt, wie sie wollen. Ein zweiter Scandal ist, wie hier die Präsidialgewalt mißbraucht wird.“ Gschmann: „Da diese Äußerung mich betrifft, so fällt mir nicht ein, Sie mit dem Ordnungsruf zu brand- marken.“ Beifall links, Lärm bei den Jungtschechen und Antisemiten. Lueger zum Präsidenten: „Rufen Sie sich zur Ordnung! Sie haben Hausrechtmanieren!“ Unter anhaltendem Lärm wurde der Schluß der Debatte angenommen, worauf noch Gschmann sprach, das Haus vertrete die Interessen des Volkes, es besitze nicht die elementarsten Gefühle für die Rechte des Volkes und für die eigene Würde. Der Präsident erteilte Gsch- mann zweimal den Ordnungsruf. Schließlich wurde die Dringlichkeit des Antrages Pacal von der Coalition niedergestimmt.

Im englischen Unterhause fragte Bowles an, ob die Regierung irgendwie Kenntniß habe über Unter- handlungen zwischen Frankreich und Rußland bezüglich der Bildung einer engeren Allianz zwischen Frankreich und Rußland aus Anlaß eines finanziellen Arrangements, nach dem die ganze oder doch ein großer Theil der von Rußland übernommenen chinesischen Anleihe von 16 Millionen von französischen Bankiers aufgebracht werden soll. Ferner fragte der Redner, ob die Re- gierung Kenntniß habe von dem Bestehen einer Con- vention oder eines Arrangements zwischen Rußland und China, wonach Rußland für die Beschaffung der Anleihe territoriale oder andere Vortheile von China erhalten solle. Parlamentsuntersecretär Grey erwiderte, die Regierung könne keine Erklärung abgeben über Unter- handlungen mit anderen Mächten, an denen sie selbst nicht Theil nehme, es dürfe aber diese Antwort nicht so aufgefaßt werden, als ob sie das Zugeständniß ein- schleße, daß die Behauptungen der Anfrage begründet seien. Schatzkanzler Harcourt erklärte, die Regierung beabsichtige, noch in dieser Tagung eine Resolution bezüglich des Oberhauses vorzulegen. — Ueber Deutsch- lands Haltung in der armenischen Frage erfährt der „Daily Telegraph“, die deutsche Regierung habe den drei Mächten nicht nur keine Hindeutung in den Weg gelegt, sondern dem Sultan sei sogar von seiner eigenen diplomatischen Vertretung, wie von der Vertretung Deutschlands deutlich zu verstehen gegeben worden, er könne auf keine Sympathie von Berlin aus zählen. Unter den drei Mächten sei eine Meinungsverschiedenheit in der Behandlung dieser Frage weder vorhanden, noch zu erwarten.

In den Vereinigten Staaten berichtet man

Gierze eine Beilage.

Freitag, den 14. Juni 1895.

Locales.

Breslau, den 14. Juni 1895.

Parteigenossen und Genossinnen!

Nächsten Sonntag, den 16. d. Mts., früh, findet die fünfte unserer Bezirksagitationen statt und gleichzeitig wird die „Vollswacht“ in einem Theile der Umgegend Breslaus verbreitet. Wir rechnen also auf zahlreiche und eifrige Theilnahme und zwar umso mehr, als es sich diesmal um die Bezirke handelt, in denen wir auf gute Erfolge rechnen dürfen. Also Genossen und Genossinnen, seid pünktlich zur Stelle.

Die Siebner-Commission.

* * *

* Die erste ordentliche General-Versammlung des Verbandes Deutscher Buchdrucker tagt hier in Breslau im „Pincus-Haus“, Schindergasse, am Montag, den 17. Juni und folgende Tage. Die Tagesordnung ist eine überaus reichhaltige und wird Veranlassung zu interessanten und lehrreichen Verhandlungen geben. Die Delegierten treffen schon am Sonntag resp. Sonntag hier ein, um Theil zu nehmen an dem Sonntag stattfindenden Johannisfest der Buchdrucker (Concordia, Margarethenstraße). Wir wünschen den Verhandlungen der Generalversammlung den besten Erfolg.

* Sonntagssonderzüge. Die in Breslau vom Freiburger Bahnhof abgehenden Sonntagssonderzüge weisen gegen den bereits veröffentlichten Fahrplan folgende Veränderungen auf: Der erste um 5 Uhr 5 Min. abgehende Sonderzug trifft bereits in Freiburg um 6 Uhr 31 Min. ein. Die Ankunftszeiten der übrigen Stationen sind: Sorgau 6 Uhr 35, Salzherrn 7 Uhr 0, Couradthal 7 Uhr 19, Jellhammer 7 Uhr 34, Friedland 7 Uhr 50, Halbstadt 8 Uhr 5 Min. Der zweite Freiburger Sonderzug, der bisher um 7 Uhr 35 Min. von Breslau abging und um 9 Uhr 6 Min. in Freiburg ankam geht jetzt um 8 Uhr von Breslau ab und trifft um 9 Uhr 23 Min. in Freiburg ein. Die Ankunftszeiten der dazwischenliegenden Stationen erfahren eine dementsprechende Verschiebung.

* Eine wichtige Entscheidung des Reichsversicherungsamtes, betreffend das Einkleben der Versicherungsmarken, sei nachfolgend mitgeteilt: Ein Arbeitgeber hatte es unterlassen, für sein Dienstmädchen bei der Lohnzahlung die vorgeschriebenen Beitragsmarken zu verwenden und war in Folge dessen von dem Vorstande der betreffenden Versicherungsanstalt auf Grund des § 143 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes in eine Ordnungsstrafe genommen worden. Er erhob dagegen Beschwerde beim Reichsversicherungsamt und machte geltend, daß die erforderlichen Beitragsmarken in entsprechender Anzahl losse vorhanden gewesen seien. Das Reichsversicherungsamt erkannte indessen diesen Einwand nicht als stichhaltig an und bestätigte die Strafvorschrift, weil der vom Arbeitgeber erhobene Einwand nicht geeignet sei, die begangene Ordnungs-

wirksamkeit zu entschuldigen, da noch dem Gesetz die fälligen Beitragsmarken bei der jedesmaligen Lohnzahlung einzukleben seien.

* Biegelei-Verufsgenossenschaft.

Nach dem in der letzten Sectionsversammlung erstatteten Geschäftsbericht für 1894 hat sich die Anzahl der in der Section vereinigten Betriebe verringert; sie ist von 1215 auf 1124 zurückgegangen. Dagegen ist die Zahl der Arbeiter von 26,819 auf 26,964 gestiegen. Die Zahl der Unfälle ist von 351 im Vorjahre auf 397 gestiegen. Davon wurden erlitten: 259 durch Wiederherstellung der Verletzten vor Beginn der 14. Woche, 74 durch Festsetzung von Renten, 19 durch Ablehnung der Entschädigungspflicht, 2 durch Ueberweisung an eine andere Verufsgenossenschaft, während die Erledigung von 43 Fällen in das Jahr 1895 hinübergenommen wurde. In dem Bericht wird darüber geklagt, daß sich viele Betriebsunternehmer, besonders in kleinen Biegeleien, die Herstellung von Schutzvorrichtungen nicht genug angelegen sein lassen. Es ist die alte Erfahrung, die hier bestätigt wird, daß nämlich das profitungrige Unternehmertum auf die Gesundheit und das Leben der Arbeiter nicht in mindesten Rücksicht nimmt, sondern ungeachtet aller Bestimmungen in der frivolsten Weise die menschliche Arbeitskraft behandelt. Die Zahl der Rentenempfänger ist von 375 auf 427 gestiegen. Die Verwaltungskosten der Section betrugen 5590,40 Mark. Gegen die Bescheide des Genossenschaftsvorstandes wegen Rentenfestsetzungen und Ablehnungen der Rentenpflicht im Bereiche der Section wurde wegen 59 Streitfragen verhandelt. Hiervon wurden in 32 Streitfragen Berufungen verworfen, 6 Sachen blieben unerledigt, 21 Berufungen wurde stattgegeben und die Rentenfestsetzungen in 16 Fällen um 5 bis 18 1/2 Procent, in 3 Fällen um 20 Procent, in je 1 Falle um 30 bzw. 60 Procent erhöht. Der Behandlung im hiesigen medico-mechanischen Institut wurden 27 Verletzte überwiesen und wie es im Berichte heißt, mit „Erfolg“ behandelt, so daß deren bisherige Renten durchschnittlich um 40 Procent herabgesetzt werden konnten! — Der Gesamt-Betrag der von den Verufsgenossen gezahlten Löhne betrug 93,370,790 Mark (gegen 98,105,340 Mark im Vorjahre). Schließlich kam in der Versammlung noch ein Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe zur Beratung, betreffend die überaus jämmerlichen Wohnungsverhältnisse der Biegeleiarbeiter; von irgend welchen Beschlüssen in dieser Hinsicht seitens der Verufsgenossenschaft verlautet nichts.

* Sommer-Theater bei Liebig. Heute, Freitag, findet die letzte Aufführung von Müllers „Der Probekuß“ statt. — Sonnabend gelangt zum ersten Male die sensationelle Novität „Tata-Toto“ zur Aufführung.

* Budapest-Possen-Theater. Aus Anlaß des Maschinenmarktes finden täglich Fest-Vorstellungen statt, für welche besonders diejenige Stücke bestimmt

sind, denen die „Budapester“ ihren Ruf und demzufolge ausverkauft Häuser verdanken. Das sind: „Eine Partie Klaviers“, „Eine Partie Klaviers nach dem Ball“, „Lupas und Wörtheim“ und „Die Welt geht unter“.

* Zusammenstoß. Am 11. d. Mts. Nachmittags, fuhr auf der Neuen Taschenstraße ein zweispänniger Rollwagen und ein Pferdebahnwagen zusammen, wobei letzterer mehrfach beschädigt wurde.

* Selbstmord. Am Dienstag nahm eine Arbeiterin eine Phosphorlösung zu sich und verstarb nach kurzer Zeit in der Klinik an der Magistrate, wohin man sie schnell gebracht hatte.

* Diebstahl. Im Wartesaal 4. Klasse des Oberschlesischen Bahnhofes wurde einem Arbeiter ein Paket entwendet, das Bekleidungsgegenstände, einen Arbeitsentlassungsschein und eine auf den Namen Wachsmann lautende Quittungskarte enthielt.

* Verhaftet wurde ein Haushälter, der ein Portemonnaie mit 3 Mk. entwendet hatte.

* Unglücksfall. Ein Knecht wurde von einem Wasserwagen überfahren und dabei am Rücken und an den Beinen schwer verletzt. Er fand im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 12. d. Mts. 37 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: eine goldene Damenuhr mit langer Kette und Gravirung. — Gefunden wurden: ein Pfandschein, eine Korallenbroche, ein Korallenarmband, eine Nickeluhrkette, ein goldener Ohrring, ein goldener Siegelring, eine blaue Blouse, zwei Spazierstöcke.

Vereine und Versammlungen.

h. Arbeiter-Sängerbund für Breslau und Umgegend. Die am 10. Juni d. J. im Saale des „Deutschen Kronprinzen“ tagende General-Versammlung des Arbeiter-Sängerbundes für Breslau und Umgegend, hatte folgende Tagesordnung: 1. Rechnungsbericht des Vorstandes. 2. Neuwahl desselben. 3. Verschickenes. Die Versammlung war, um einer polizeilichen Auflösung zu entgehen, unter Protest angemeldet, und hatte sich deshalb polizeilicher Ueberwachung zu erfreuen. Die Abrechnung des Kassiers ergab eine Einnahme von 481.95 Mk.; Ausgabe 379.45 Mk.; es bleibt demnach ein Kassenbestand von 102.50 Mk. Aus dem Geschäftsbericht des Schriftführers ist hervorzuheben, daß der Bund zur Zeit aus 11 Vereinen mit 286 activen Sängern besteht. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden die Sänger Herren Blantensfeld als Vorsitzender, Gilke als Stellvertreter, Heppner und Helm als Schriftführer, Smolla als Kassier und Schneider als dessen Stellvertreter gewählt. Unter Punkt Verschickenes wird aus der Mitte der Versammlung angefragt, ob, da von mehreren Gesangsvereinen polizeilicherseits ein Mitgliederverzeichnis gefordert wurde, es nicht wäre, ein solches einzureichen. Von Seiten des Vorstandes wird dieses unter Hinweis auf das Vereinsgesetz vom 11. März 1850 verneint. Mit Absingung eines Liedes wurde die Versammlung geschlossen.

h. Bauarbeiter-Versammlung. Sonntag, den 9. d. Mts. tagte im großen Saale des „Deutschen Kronprinzen“ eine gut besuchte Bauarbeiter-Versammlung. Auf der Tagesordnung stand: Wie verbessern wir unsere Lage. Der Referent, Genosse Kühn, wies nach, daß nur durch eine

Die Museen — dem Volke.

Acht Stunden Erholung verlangt die Arbeiterklasse. Wie alles, was die Arbeiter während der Doffentlichkeit kundthun, wurde auch dies Verlangen von dem gehässigen Geiste der herrschenden Klasse bespritzt. Wie wird der Arbeiter die freie Zeit verwenden? lautete die Frage, und schnellbereit gab der Moralphilister zur Antwort: Die Steigerung der Trunksucht wird es lehren, wie der Proletariat seine Ruhe genießt; die Schenke wird sein abendliches Heim sein, Familienunglück ist die Folge. Grauen und Elenb — nein, der Arbeiter ist nicht reif für diese Gabe. Man kennt dies Gezeier, kennt seinen Werth, den wir moralisch nicht höher als die Trunksucht stellen, mit der selbster es auf dem giftblüthenreichen Boden der capitalistischen Gesellschaft wächst. Kein Wort weiter von diesem Thema. Wenn die Geisteswelt des Proletariats nicht ein Buch mit sieben Siegeln ist, der weiß, wie das Proletariat darnach leidet, edelste geistige Kost zu genießen; der weiß, wie die intelligenten Schichten des Proletariats, die wahrlich von gewaltiger Breite sind, während ihren Haß höher aufladern lassen, wenn sie fühlen, daß die herrschende Gesellschaft Kunstmittel und Wissensschätze für sich allein monopolisiren will. Das letztere geschieht in auffälligster Weise hinsichtlich der Museen. Hier aber muß eine „Demokratisirung“ herbeiführen. Gerade die heutige Zeit, wo die Kün-

stenden-Forderungen mit besonderer Intensität die Herzen der Proletarier erfüllen, ist geeignet, diesem unbedingten Muß näher zu treten. Die vortreffliche Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Die Museen — dem Volke“ Ausführungen, denen wir das Folgende entnehmen:

„England war das erste Land, welches die Kunst demokratisirte. Hogarth und Reynolds folgten im achtzehnten Jahrhundert dem Impuls, welchen die Holländer ein Säculum früher der Malerei gegeben hatten. Nur war ihnen die malerische Wirkung nicht Selbstzweck wie der Rembrandt-Schule, sondern sie sahen in der Darstellung des bürgerlichen Lebens, in der Wieder-gabe von Volksscenen und Volkstypen ein erzieherisches Moment. Hogarths Genrebilder und Reynolds männliche Porträts, aus denen Ernst und bürgerliche Einfachheit sprachen, wirkten auf das Volk durch die Wahrheit. Beide hatten auf ihre Art und ihrem Fache die Frage der Gleichheit zu lösen versucht, die 30 Jahre später eine so blutige Antwort fand. Sie dachten, daß der Künstler nicht nur zu den oberen Zehntausend sprechen solle, sondern, daß auch das Volk ein Recht habe, sein Fühlen, sein Wirken im Spiegel der Kunst zu erblicken.“

Für diese Ansicht braucht man nicht mehr zu kämpfen. Sie ist längst allgemein geworden. Aber die Engländer sind jetzt noch weiter gegangen: der Demokratisirung der Kunstrichtung lassen sie jetzt die Socialisirung des Kunstgenusses folgen. Das Kensington-Museum wurde mit elektrischem Lichte versehen und

bleibt fortan den ganzen Abend dem Publikum geöffnet. Man ermöglicht dadurch der arbeitenden Klasse, dem kleinen Bürger und dem Handwerker, nach den Mähren des Tages eine geistige Erholung. Man ermöglicht ihnen, sich mit den Kunstschätzen von Jahrhunderten vertraut zu machen, an ihnen ihren Geschmack zu bilden und zu läutern und jene, die sonst Abends zur Erholung in Kneipen und zweifelhaften Balllocalen herumlungerten, können sich endlich reineren Genüssen ergeben.

Dem Londoner Beispiele folgten die Franzosen. In allen Blättern wurden Stimmen vernommen, welche energisch die Abendbeleuchtung des Louvre forderten. Die socialistischen Ideen haben ja besonders in den Pariser literarischen Kreisen tiefe Wurzeln gefaßt — sociale Reformen jeder Art werden mit Enthusiasmus propagirt. Und da sich der mobile, feurige Geist der Franzosen nie damit begnügt, eine fremde Idee einfach durchzuführen, sondern dieselbe sofort umdilet und erweitert, so wurden allgütig Vorschläge laut, welche das ganze bisherige Museumswesen auf eine andere Basis stellen wollten. Glumenceau trat mit einem Programm auf, welches begründete Aussicht auf Verwirklichung hat.

„Daß die öffentlichen Museen am Abend geöffnet bleiben müssen, ist selbstverständlich, meint er. Dies ist aber viel zu wenig. Man kann dem Arbeiter, der z. B. in Belleville (einer der äußersten und volkreichsten Vorstädte) wohnt, nicht erwarten, nach der Tagesarbeit den ganzen Tag ins Louvre und wieder

straffe Organisation solches möglich wäre. Die Diskussion war eine sehr rege und ließen sich abermals eine größere Anzahl in den Verband aufnehmen. Hierauf wurden die Statuten des Verbandes von dem Schriftführer verlesen.

Schlesien.

Die Grubenkatastrophe in Oberschlesien.

Auf Grund amtlicher Feststellungen beträgt der Gesamtverlust bei dem Grubenunglück in Antonienhütte zwei Steiger, drei Häuer, 14 Grubenarbeiter und einen Fuhrmann. Gestern, Donnerstag, sollte die Beerdigung der Verunglückten stattfinden.

* **Bunzlau, 12. Juni.** Verlorener Steuerproceß. Die hiesige Commune hat den gegen den Commerzienrath Camillo Woller, früher hier, jetzt in Olonn, Provinz Posen, wohnhaft, angehängten zweiten Steuerproceß verloren. Nach der vorliegenden Entscheidung ist die Stadt nur berechtigt, von Commerzienrath Woller für das Jahr, in welchem er noch theilweise seinen Wohnsitz hier hatte, Communalsteuer zu erheben, nicht aber, wie geschehen, noch auf zwei weitere Jahre. In Folge dieser Entscheidung muß die Kammerkasse an Commerzienrath Woller 30.000 M. herauszahlen und außerdem die Kosten des Proceßes tragen. Woller hat seiner Zeit seinen Wohnsitz verlegt, weil die Stadt sich weigerte, mit ihm ein Sonderabkommen betreffs seiner Heranziehung zur Communalsteuer abzuschließen.

* **G. Sander, 13. Juni.** Vor einigen Tagen erlebte unsere Stadt das Schauspiel einer Denkmalsenthüllung, bei der es natürlich ziemlich pompösa herging. Auf dem Festplatz waren nicht weniger als 26 Vereine patriotischen und gutgeleiteten Charakters versammelt und der Herr Superintendent hielt eine lange Festrede. Die Gemüther waren hierdurch recht feierlich gestimmt worden, da ergoß sich plötzlich ein wolkenbruchartiger Regen, der das ganze Fest in eine Wasserfontäne verwandelte. In den Reihen der feierlich Decorirten sahen wir zu unserem Bedauern auch einige — Parteigenossen!

* **Striegnitz, 13. Juni.** Verhaftet wurde gestern Nachmittag gegen 1 Uhr 30 Min. auf hiesigem Festplatz der Kupferfahndungsgehilfe Gustav Wille aus Berlin wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit. Wille hat dem „Strieg.“ zufolge, wie er glaubte, unbemerkt, auf der Tribüne unter Anwendung von Gewalt unzüchtige Handlungen mit der sechsjährigen Tochter eines hiesigen Steinarbeiters vorgenommen; die That wurde noch rechtzeitig bemerkt und W. festgenommen.

* **Sahran, 13. Juni.** Ein in der Gubrauer Zuckerraffinerie zur Zeit beschäftigter Monteur erzählt folgendes Ereigniß auf der Rückfahrt von Breslau nach Gubrau: Ich befand mich mit einem distinguirten aussehenden Herrn allein in einem Wagenteil. Er fing ein Gespräch an und bot mir nach längerer Zeit eine Schinkenportion an, welche ich ablehnte. Nach längerer Zeit bot er mir eine Pilsener an; da ich jedoch nicht schmeckte, lehnte ich auch diese ab. Nachdem sich der Herr eine Cigarette angezündet hatte, bot er mir in liebenswürdiger Weise auch eine an, welche ich nicht ablehnte, annahm und rauchte. Kaum hatte ich die Cigarette bis zur Hälfte geraucht, so überfiel mich eine überwältigende Müdigkeit; ich schlief sofort ein, und zwar so fest, daß ich in Sosnowitz das Umsteigen verpasste und bis Gissa durchfuhr. In Gissa erst haben mich Bahnbefugte in ganz energischer Weise aus meinem tiefen Schlafe aufgerüttelt. Als ich im Bahn-Restaurant meine Begegnung wollte, merkte ich das Fehlen meines Portemonnaies, und nun erst wurde mir klar, daß der liebenswürdige Geber der Cigarette ein Gauner war. Glücklicherweise befanden sich im Portemonnaie kaum 10 Mark.

* **Stettin, 13. Juni.** Preßproceß. Der „Oberschlesischen Volksstimme“ ging im Februar d. J. eine Mittheilung zu, nach welcher in Janowitz bei Mariowitz sieben Schulkinder im Saale ertrunken aufgefunden sein sollten. Diese Nachricht stellte sich als un wahr heraus. Auf Antrag der Königl. Staatsanwaltschaft wurde gegen den verantwortlichen Redacteur dieses Blattes wegen groben Unfuges ein Strafbefehl in Höhe von — fünfzig Mark erlassen. In der Begründung wurde ausgeführt, es habe durch die Nachricht eine Verunreinigung solcher Eltern stattgefunden, deren Kinder weite Schulwege zurückzulegen hätten; des ferneren seien in Folge der Zeitungsnotiz unrichtige Vorstellungen und Ansichten über oberflächliche Verhältnisse in weiteren Kreisen hervorgerufen worden. Der bestrafte Redacteur erhob Widerspruch. So beschäftigte sich denn heute das Schöffengericht mit der Angelegenheit. Dasselbe erkannte, daß ein grober Unfug im Sinne des Gesetzes nicht vorliege, und sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

A. **Waldburg, 13. Juni.** Eine für weitere Kreise wichtige Entscheidung fällt am 11. d. Mts. die hiesige Strafkammer. Die Genossen Büchel und Wunder sollten am Grabe des Genossen Veer Reden gehalten und sich damit einer Uebertretung der Polizeiverordnung vom 31. März 1855 schuldig gemacht haben. Dieser Verordnung nun, wonach Laien das Halten von Reden auf Kirchhöfen verboten ist, steht eine andere vom Jahre 1889 gegenüber, welche besagt, daß sich die Verordnung des Jahres 1855 nur auf kirchliche Friedhöfe, nicht aber auf Gemeindefriedhöfe bezieht. Da der in Frage kommende Friedhof Besitzthum der Gemeinden Nieder-Büchel und Kallwasser, Dörnau ist, konnten die Bestimmungen der älteren Verordnung keine Anwendung finden. Die beiden angeklagten Genossen wurden deshalb in der Berufungsinstantz freigesprochen und erhielten auch auf ihren Antrag ihre baaren Auslagen vom Gericht erstattet.

* **Waldburg, 13. Juni.** „Der Feierabend“, das Organ des Vereins zum Wohle der arbeitenden Klasse (die Arbeiter jagen zum Unwohl), das an die Arbeiter gratis vertheilt wird, monauirt sich in seiner letzten Nummer über die Höhe der Diäten, welche den Delegirten des Metallarbeiter-Verbandes, die an dem in Magdeburg stattgefundenen Verbandstage theilgenommen, gezahlt worden sind. Das erwähnte Blatt will keine Arbeiterfreundlichkeit dadurch beweisen, daß es in geradezu häßlicher Weise darauf hinweist, daß die Groischen von Arbeitern aufgebracht werden müssen. Sehr richtig! Die Groischen die zur Verbesserung unserer traurigen Lage, zur Bekämpfung der colossalen Ausbeutung der arbeitenden Klasse durch das Unternehmertum notwendig sind, müssen leider von den Arbeitern selbst aufgebracht werden. Wenn es dem „Feierabend“ ernstlich um das Wohl der Arbeiterschaft zu thun ist, dann möge er lieber dafür sorgen, daß die Kosten für die gewerkschaftliche Bewegung der Arbeiter vom Staate oder sonst von einer Seite gedeckt werden. Das der „Feierabend“ gerade unter Streichen nach Eringung besserer Arbeitsbedingungen bekämpft, beweist er am besten durch seine banalen Aeußerungen, die wieder besseres Wissen geübt werden und die nur den Zweck haben sollen, die Arbeiter gegenseitig aufzureizen, damit aber wird dieses Blättchen kein Glück haben.

— **Opfer der Arbeit.** Auf der Meißner-Grube in Dittersbach verunglückte durch herabstürzendes Gestein der Fabrikarbeiter Hermann zu Loh. Der Unglückliche hinterläßt außer der Witwe noch 6 Kinder.

— **Leichen ausgrabung.** Der am 9. December v. J. auf dem katholischen Kirchhofe beerdigte Schuhmacher Wolf wurde, weil er vermuthlich nicht eines natürlichen Todes starb, wieder ausgegraben. Die ärztliche Untersuchung ergab als Todesursache einen Schädelbruch. Ein von hier sich entfernter Krieger soll — so lautet das Städtigericht — den M. erschlagen haben.

Zum Streik in Altwaßer.

Wenn unsere Genossen allerorts die Zeitung zu Händen bekommen, so wird jedenfalls ihr erster Blick nach der Strafte sein, welche obige Ueberschrift enthält. Denn das Interesse der Arbeiterschaft an dem Streik der Altwaßer Genossen ist ein außerordentliches und aber auch erschütterndes. Das Resultat dieses Streikes mag Sieg oder Niederlage für uns bedeuten, das eine ist fest, daß die Vorgesetzten gewillt sind, die Solidarität auf Seite der Arbeiter zu beweisen. Dies nicht nur allein durch die natürliche Unterstützung, welche sie den Streikenden zuwenden, sondern vor allen Dingen dadurch, daß sie den Zugang nach Altwaßer fernhalten. Nach

den Erfahrungen bei früheren Streiks ist es nur zu erklärlich, daß unsere Genossen beim Empfang des Organes zunächst sich darüber vergewissern: sind Streikbrecher in Altwaßer angekommen?

Nun auch heute, in der 10. Woche des Ausstandes, können wir mit Befriedigung schreiben: Es sind Streikbrecher außer den bereits mitgetheilten Zweien nicht eingetroffen. Wir glauben nicht zu viel zu schreiben, wenn wir diese Thatsache, dieses herrliche Behaltens der Solidarität, bis jetzt innerhalb der Porzellanerei, als einzig dastehend bezeichnen und es wird, so hoffen wir bestimmt, auch fernerhin auf diesem Gebiete nur lobenswerth zu registriren sein.

Wenn in der neuesten Nummer der „Keram. Rundschau“ die Firma Tielisch „noch mehrere geübte Decor und Blumenmaler“ sucht und Reisegeldvergütung bis zur Höhe von 20 Mark in Aussicht stellt, so werden unsere Kollegen daraufhin trotzdem nicht anbeißen. Die bisherige Haltung bietet uns die Gewähr hierfür. Freilich haben wir leider auch weniger Erfreuliches heute zu vermelden, doch will dies, dem obigen gegenüber, nicht allzuviel bedeuten.

Wie wir bereits früher mittheilten, und wie es ja angesichts der Thatsache, daß die Elite der Arbeiterschaft einer Porzellanfabrik, als welche doch in erster Linie die Dreher und Maler bezeichnet werden können, also auch in Altwaßer, ausständig sind, selbstverständlich ist, ist die Firma G. Tielisch u. Co. in Altwaßer nicht in der Lage, ihre Kunden so als wie früher bedienen zu können. Man versucht deswegen mit Hilfe anderer Fabriken, den Anforderungen der Kunden gerecht zu werden und Sörgau ist ja Anfangs des Streiks schon der Firma etwas beigegeben.

Auch die Firma Walter (nicht „Wagner“, wie wir in Nummer 131 irrtümlich schrieben) in Stanowitz bei Striegau hat erwiesenermaßen sich als Helfer in der Noth gerirt und Geschirr nach Altwaßer expedirt, ja es soll nach von Altwaßer eingekauften Modellen weiteres Geschirr gefertigt werden.

Das Verhehrte, daß Mitglieder unseres Verbandes als auch solche des Magdeburger, auf der einen Seite die Streikenden pecuniär unterstützen und andererseits durch Verfertigen von Geschirr, ja auch nur durch ruhiges Zusehen des Wegschaffens von solchen nach Altwaßer unserer Sache Schaden, liegt auf der Hand und erfordert keine allzu weitläufige Beleuchtung. Es kann hier, so bemerkt das Fachblatt der Porzellanarbeiter, dem wir diese Ausführungen entnehmen, nur der § 5 Nr. 3 in Wirkung treten. In Nr. 131 theilten wir schon mit, daß die Stanowitz Dreher (es sind im ganzen 17, wovon 11 Mitglieder des Verbandes, die übrigen sind Magdeburger, auch unser elf Mitglieder gehören ziemlich alle dem Magdeburger Verband an) sich nicht bemüht fanden, in der anberaumten Versammlung zu erscheinen. Nachträglich gaben sie als Grund an, daß der Vorstandsvorsteher Wollmann sie grüßlich beleidigt habe; nach dem Berichte desselben hat er wohl in den Verhandlungen scharfe Worte in Bezug auf Streikbrecher gebraucht, auch wohl scharf das Verhalten von Mitgliedern, welche sich von dem Unternehmer in der Weise, wie es in Stanowitz der Fall ist, gebrauchen lassen, gegeißelt, doch war unserer Meinung nach dies vollständig am Platze und entschuldigt in keiner Weise das Nichterscheinen der Dreher in der anberaumten Versammlung, in welcher sie sich ja vertheidigen konnten.

Es hat der Vorstand des Verbandes angesichts der Vorgänge in Stanowitz beschlossen: über die Fabriken, welche Geschirr für die Firma Tielisch in Altwaßer während des Streiks liefern, die Sperre zu verhängen in der Weise, daß solche Verbandsmitglieder, welche in solchen Fabriken Arbeit nehmen, bezw. solche, welche dort in Arbeit stehen, auf Grund des § 5 Nr. 3 vom Verbandsausgesprochen werden. Dieser principieller Beschluß ist dem Ortsverein Stanowitz mitgetheilt worden mit dem Ersuchen, binnen drei Tagen ihre Stellungnahme dazu kund zu thun. Aus der eingegangenen Antwort geht nur klar hervor, daß thatsächlich Geschirr nach Altwaßer geliefert worden ist, im Uebrigen wird gewünscht, daß man die Sache ruhen lassen möge, da ja Geschirr nicht weiter für Altwaßer

zurück zu unternehmen, um sich Belehrung und Erholung zu schaffen. Auch ist das verständliche, Nothwendige Beschäftigen der Kunstgegenstände wertlos. Man errichte daher in jeder entfernten Markstadt ein Zweigmuseum. Kein offizielles Gebäude, kein bureaukratischer Apparat ist da notwendig. Es wird einfach eine genügend große, elektrisch beleuchtete Wohnung gemiethet. Für ein halbes Jahr oder auch ein ganzes Jahr werden nun entweder Privatmuseen, deren es in Paris so herrliche giebt, oder auch ausgewählte Objekte aus dem Louvre und Glyptothek. Den Besitzern großer Kunstsammlungen unter den Capitalisten wäre dadurch Gelegenheit geboten, die von ihnen angehäufte geistige Anhäufung an das Volk durch die leihweise Ueberlassung einer Anzeigungs-Anstalt zu erreichen. Louvre und Glyptothek aber würden von den in ihren Magazinen wegen Platzmangels aufgestellten Gegenständen einige Zweigmuseen versehen können. Im Louvre allein sind vierzigtausend der herrlichsten Denkmäler in Sälen und Sälen vergraben. Wenn die Wohnung gemiethet, die Sammlung mit Eisen geschützt und inschützt ist, dann mögen aus den gebildeten Kreisen sich Männer rekrutiren, die einen Abend der Woche opfern, um den planlos Schwebenden, den Unruhigen des Verstandes der Dinge zu erleichtern. Aber auch da kein „Schimmel“ und „gelehrte Berträge“. Es gilt da nicht selbst zu sprechen, meint Clemenceau, sondern vielmehr die Menge zum Denken zu bringen: Fragen hervorzuheben, die sonst nicht gelöst werden, Diskussionen anzu-

regen. Zwanglos von Gruppe zu Gruppe gehend, hier einen Gegenstand demonstrierend, dort einem Mißbegreifigen Antwort stehend, für alle eine Art lebendiger Nachschlageapparat, dies soll derjenige sein, welcher es übernimmt, die Anschauung des Schönen zu lehren, der Menge klar zu machen, daß es die Kunst ist, welche dem Jahrtausend ihren Adel verleiht. Schriftsteller wie Clemenceau, Gide, Goncourt, Maler und Bildhauer wie Carrière, Rodin, Monet haben sich bereits erklärt, dieses Amt abzugeben zu übernehmen. Durch diese Einführung würde die geistige Gleichstellung des Arbeiters mit dem Gebildeten eine zweckmäßige Förderung erfahren und so allmählich die Kunst aufsteigen, ein Vorrecht der „oberen Klassen“ zu sein.

Nun hat der Pariser Gemeinderath den ersten Schritt zur Verwirklichung dieser Vorlesung gemacht. Es tritt eine städtische Museum-Commission. Diese Commission setzt sich mit dem Unterrichtsministerium in Verbindung, um gemeinschaftlich die Frage der Schaffung von Arbeitermuseen zu lösen. Es wurde ein Gesetz verfaßt, welches in dem Antrage gipfelte, vorläufig und nur provisorisch die Arbeitsstätte und andere städtische Versammlungsorte zu Abendmuseen einzurichten, um verhältnismäßig deren Wirkung und Einfluß zu erhöhen zu können. Der Gemeinderath nahm diesen Antrag an. In kurzer Zeit wird also die Arbeitsstätte zu einem Abendmuseum umgewandelt werden, einem Museum für Kunst und Kunstgeschichte, welches nach der „Place de la République“ gelegen, für die arbeitende Bevölkerung der nächsten Monate

von Paris große Bedeutung gewinnen dürfte. — Später, und zwar in kürzester Frist, werden in allen großen Vororten gleiche Anstalten errichtet werden.

Diese interessanten Ausführungen legen unwillkürlich die Frage nahe: Wie sieht es bei uns um die Zugänglichkeit der Museen für das Volk? Und wollte man diese Frage erörtern, so käme man zu der Antwort: Auch bei uns hat vieles zu geschehen, das Museenwesen zu popularisieren. Wir denken dabei noch gar nicht gleich an eine so ringreifende Umwälzung, wie die Franzosen sie soeben durchführten. Nein, wir sind bescheiden und mit wenigem zufrieden. Dies wenige ist: Erstens die Museen Sonntag Nachmittags und höchstens einmal Abends bis 10 Uhr zu öffnen, und zweitens zu gestatten, daß künstlerisch Gebildete die Führung der Besucher übernehmen.

Mögen diese berechtigten Forderungen baldigst erfüllt werden.

Vermishtes.

Ein verheerender Brand äscherte, Privatmeldungen zufolge, den von Deutschen bewohnten Marktplatz in Meran, im ungarischen Komitat Szepes ein. 300 Häuser, 2 Kirchen und die Schulen brannten nieder. Mehrere Personen kamen in den Flammen um.

Durch eine Fenerbrunst wurde das 317 Einwohner zählende Dorf Georgendorf im Kreise Stuhm bis auf das Dach und Grund zerstört. Drei Personen wurden bei den Rettungsarbeiten lebensgefährlich verletzt.

gefertigt würde, weil die Masse sich nicht eigne etc., also keine strikte Stellungnahme. Es hat der Vorstand nun beschlossen, nochmals binnen drei Tagen von den Stanowitzern eine positive Antwort zu fordern, was sie zu thun gedenken. Nach der Antwort richtet sich eventuell die Anwendung des § 5 Nr. 3.

Erwähnt sei, daß der „Striegauer Anzeiger“ in hämischer Weise Bezug auf die Vorgänge in Stanowitz nimmt und betont besonders das gute Verhältnis, welches hier zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herrsche. Hierüber haben wir bessere Informationen als die Redaktion dieses edlen Blattes und werden zur Zeit mit Verschiedenem aufwarten.

Reider scheinen eben in Stanowitz die Magdeburger Mitglieder ihr mögliches gethan zu haben, doch wollen wir für heute abbrechen, für nächste Nummer haben wir auf alle Fälle Klarheit über die Stellungnahme unserer Mitglieder in Stanowitz.

Wir müssen für heute nun nochmals unseren Mitgliedern des Porzellanarbeiterverbandes dringend ans Herz legen, ja recht genau aufzumachen, ob nicht in dieser oder jener Fabrik Geshirr für Altwasser hergestellt wird und sofort zu berichten bzw. weigern, sich zum Werkzeuge im Kampfe gegen unsere streikenden Genossen in Altwasser gebrauchen zu lassen. Für nächste Nummer werden wir so weit über die Vorgänge in den in Frage kommenden Fabriken informiert sein, daß wir näher auf dieselben eingehen können.

Es ist seiner Zeit mitgeteilt worden, daß der Inspector Herrmann, welcher bei den Drehern Altwassers durch seine Schmeichelei einen ganz besonderen Stein ins Rollen brachte, bei Gelegenheit eines Ausbruches dieser Schmeichelei sich eine Tracht Prügel zuzog. Die betreffenden Dreher, welche sich dieser Arbeit unterzogen und dem Herrn I. per Faust demonstrieren, daß auch der Arbeiter zur Abwechslung einmal mehr als nur willenloses Arbeitsmaterial sein kann, sind mit Geldstrafen von 20 bzw. 60 Mk. bedacht worden und scheint diesem Urtheil nach das Gericht die Prügel auch einigermassen als nicht ganz unbedient angesehen zu haben.

D. **Wüstegiersdorf**, 13. Juni. Am 27. April cr. hielten die hiesigen Genossen ein Vereins-Kränzchen ab; dasselbe war rechtzeitig angemeldet worden und der Amtsvorsteher hatte auch Kenntnis davon genommen. Die Genossen Großer und Pohl erhielten aber Strafmandate von je 20 Mark, weil auf dem Kränzchen auch getanzt wurde. Die Genossen legten gegen die verwunderlichen Strafmandate selbstredend Widerspruch ein und die Sache kam am 12. Juni vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Hier hatte der Amtsvorsteher jedoch kein Glück. Das Schöffengericht stellte sich auf denselben Standpunkt wie wir, daß unser Fest als ein Vereinskränzchen und nicht als ein öffentliches Vergnügen anzusehen sei, wonach die vom Amtsvorsteher angelegene Regierungs-Verordnung vom 1. Januar 1859 nicht in Anwendung kommen könne, und sprach die Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

Gerichtliches.

* **Breslau**, 14. Juni. Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz ist heute Genosse Darr vom hiesigen Landgericht als Berufungsinstant zu 25 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. D. hat, wie seiner Zeit berichtet, einige Versammlungen zum Zwecke der Gründung eines freien Turnvereins einberufen aber nicht polizeilich angemeldet, wodurch er sich strafbar gemacht haben sollte. Die beiden mitangeklagten Gastwirthe, die ihre Locale zur Abhaltung der Zusammenkünfte zur Verfügung gestellt hatten, wurden freigesprochen.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 13. Juni. Zur internationalen Währungsconferenz liegen nach der „Nat.-Ztg.“ jetzt von der Mehrheit der Bundesregierungen Rückäußerungen auf die Anfrage des Reichsfanzlers wegen Einberufung einer solchen Conferenz vor. Ein Theil derselben lautet im allgemeinen so, daß die Reichsregierung nicht gerade einen Widerspruch gegen den Erlaß einer Einladung daraus zu entnehmen braucht; aber nirgends macht sich ein wirkliches Verlangen danach geltend. Vielmehr tritt in den Erklärungen derjenigen Regierungen,

welche der Einberufung einer Conferenz nicht widersprechen, die Ueberzeugung hervor, daß kein positives Ergebnis zu erwarten sei. Von mehreren, deren Rückäußerung noch nicht eingegangen ist — darunter sind Regierungen größerer Bundesstaaten — ist bekannt, daß sie ebenfalls mit Nachdruck widersprechen.

— Bekanntlich hat das Provinzial-Schulcollegium entschieden, daß jüdische Lehrerinnen nur jüdischen Religionsunterricht zu erteilen berechtigt sein sollen, dagegen von allen übrigen Unterrichtsgegenständen ausgeschlossen sein müssen; zugleich hat das Provinzialschulcollegium erklärt, in Zukunft keine Vocation jüdischer Volksschullehrerinnen mehr erteilen zu wollen. Der Magistrat hat, nach dem „Berliner Tageblatt“, gegen diese der preussischen Verfassung und dem Reichsgesetz vom 3. Juni 1862 zuwiderlaufende Verfügung des Provinzialschulcollegiums einen scharfen Protest durch den Stadtschulrath Dr. Bertram abfassen lassen.

— Der „Berl. Corresp.“ zufolge ist der Polizeipräsident Windheim zu Stettin zum Polizeipräsidenten von Berlin ernannt.

— 1800 Töpfergesellen beschlossen, in einen partiellen Streik einzutreten. Von Montag an wird nur bei den Meistern gearbeitet, die sich schriftlich verpflichten, bis zum 31. December alle Positionen des bestehenden Lohn tarifs zu bezahlen. Die Befürworter eines sofortigen Generalstreiks blieben in der Minderheit.

— **Wien**, 13. Juni. Die innere parlamentarische Krisis spitzt sich immer mehr zu. Der Ausschuss der vereinigten Linken nahm heute gegenüber der Billfrage Stellung und beschloß den Austritt aus der Coalition. Sobald der Budget-Ausschuss die Budgetsumme für das k. k. Gymnasium in Gili bewilligt, wird die Linke den beiden anderen Parteien der Coalition, sowie der Regierung ihren Austritt aus der Coalition formell mittheilen. Voraussichtlich geschieht dieses am Montag. Die Konsequenzen davon werden sein, daß voraussichtlich bereits am Montag das Cabinet dem Kaiser seine Demission unterbreiten wird. Der Kaiser wird alsdann das Cabinet zunächst mit der Weiterführung der Geschäfte betrauen.

— Trotz der fünfzehnstündigen Dauer der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses konnte die Abstimmung über den betreffenden Paragraphen der Steuerborlage nicht vorgenommen werden. Die Abstimmung würde, da 44 Änderungs-Anträge vorliegen, über sieben Stunden dauern, falls, was als sicher gilt, die Junggezeihen auf dem Eintreten einer zehn Minutenpause vor jeder Abstimmung beharren. Während der Reden der Junggezeihen kam es wiederholt zu stürmischen Scenen. Die Beratungen der Minister und Parteiführer über die Mittel, eine weitere Obstruction zu verhindern, verliefen ergebnislos.

— Wie die Blätter (tendenzlos) aus Temesvar melden, drängen die Arbeiter, die am Reichthum Bergwerke die Arbeit eingestellt haben, in die Wohnung des Bergverwalters Bene ein, um ihn zu mißhandeln. Die Gendarmen „verhütete Gewaltthatigkeiten“. Bene entfloß mit seiner Familie auf einem Nebenwege. Eine Verstärkung von Gendarmen und Militär ist eingetroffen.

— **Rom**, 13. Juni. Sieben socialistische Abgeordnete brachten eine Interpellation über die innere Politik ein, insbesondere über das Vorgehen der Regierung gegen den Socialismus. — Cavallotti macht bekannt, daß er seine Interpellation über die Affaire Cornelius Herz-Crispi am Sonnabend aufs Tapet bringen werde.

— **Madrid**, 13. Juni. Nach Meldungen aus Burgos ist Ruiz Zorilla gestorben.

— **Christiania**, 13. Juni. Der schwedisch-norwegische Ausgleich wird nach Ankunft des Königs hieselbst eifrig gefördert. Unmittelbar nach der Mittwoch Mittag erfolgten Ankunft des Königs wurde ein Conseil abgehalten. Dabei empfahl das jetzige Cabinet dem König die Bildung eines Coalitions-Ministeriums. Der König hat den Führer der Moderaten, Jacob Eberdrup, zu einer Conferenz zu sich berufen lassen. Weiter wird über die Angelegenheit gemeldet: Der König beauftragte den Führer der Moderaten Eberdrup mit der Bildung des neuen Cabinets. Eberdrup erbat sich Bedenkzeit. Es verlautet, der Führer der Linken, Engelhart, habe heute dem Könige die Bildung eines reinen Linken-Ministeriums empfohlen. Der König habe indes erwidert, daß die Situation der Linken hierauf keinerlei Anspruch gäbe.

— **London**, 13. Juni. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Hongkong: Die Japaner besetzten in friedlicher Weise Tamsui und Taipeh. Die Chinesen leisteten keinen Widerstand und warfen die Waffen fort. Die Japaner haben die Zollverwaltung übernommen. Der Handel nimmt seinen gewöhnlichen Verlauf. Weiter Ruhebrörungen werden nicht befürchtet. Das englische Kriegsschiff „Rambow“ ging von Tamsui auf der Rückreise ab.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 13. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kunstgärtner Hermann Böckel, kath., Böckelwitz, und Clara Ermiling, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 13. — Bierkuchler Paul Obst, evang., Hummeri 8, und Ernestine Vieh, kath., das. — II. Rutscher Paul Fuhrmann, kath., Sonnenstr. 35, und Emma Giller, ev., Freiburgerstr. 9. — Bremser Carl Müllig, kath., Fubensstraße 11, und Marie Veier, kath., Nicolaistadtgraben 5. — Privatier August Görlig, kath., Neuborffstr. 30, und Maria Schelenz, geb. Heilig, kath., baselst. — Schmied Josef Böse, kath., Kronprinzenstr. 39, und Anna Herrmann, ev., Brunnenstraße 20. — Arbeiter Ernst Brühl, evang., Neue Lauenzienstraße 18, und Maria Breuer, kath., Ohlauer Chaussee 2 (Tschelchhaus). — Uhrmacher Philipp Staß, ev., Ramlau, und Emma Schuppe, evang., Freiheitsgasse 5a. — III. Kaufmann Heinrich Hahn, kath., Gräbchenstr. 24, und Maria Stiller, kath., Lehndamm 19. — Arbeiter Oscar Ruße, Dissident, Finterhäuser 15, und Josepha Koch, geb. Scholz, kath., das. — Drochsenbesitzer Ernst Kilian, ev., Markt-Vohrau, und Auguste Rother, geb. Bischof, ev., Ottostr. 4. — Conditor Richard Kny, ev., Gneisenauplatz 4, und Anna Berger, ev., Ottostraße 44. — Schnittwarenhändler Johann Spinarte, freibang, Matthiasstraße 50c, und Anna Prasse, freibang., Lauenzienstr. 71.

Eheschließungen. I. Kaufmann Jacob Danziger, jüd., mit Johanna Schamburg, jüd., hier. — Decorationsmaler Robert Fupke, ev., mit Anna Kahlert, kath., hier. — II. Sergeant Ador Schön, kath., mit Elise Hensler, evang., hier. — Kapellmeister Carl Sina, jüdisch, Hamburg, mit Vincenzia Liebetanz, kath., hier. — Kaufmann Adolf Biel-schowsky, jüd., mit Paula Schlesinger, jüd., hier. — III. Arbeiter Julius Lange, kath., mit Ernestine Sonneberger, geb. Bogumühl, ev., hier. — Arbeiter August Lieben, ev., mit Emma Siedenlist, ev., hier.

Geburten. I. Schneider Traugott Seidel, ev., T. — Werkmeister Emil Prieß, ev., S. — Eisenbahnwächter August Böckel, kath., S. — Arbeiter Gottlieb Grzella, evang., S. — Kellermeister Josef Göbel, kath., S. — Schmied Franz Talarzki, kath., S. — II. Fräulein Bremser Josef Winter, kath., T. — Hilfsbrenner Paul Riedl, kath., S. — Buchhändler Rudolf Dülfer, ev., T. — Schumann Paul Marx, kath., T. — Tischler Anton Düring, kath., T. — Rechts-anwalt Dr. Carl Sternberg, jüd., S. — Lagerhalter Richard Bacher, jüd., S. — Drechsler Reinhold Baumgart, ev., T. — III. Militär-Invalide Hermann Kühn, kath., T. — Schiffer Heinrich Wurche, ev., S. — Goldarbeiter Max Hoflin, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Lattke, ev., S. — Tischler Wilhelm Groß, ev., S. — Maurermeister Josef Weisner, kath., T.

Todesfälle. I. Gertrud, T. des Schneidermeisters Alfons Badura, 12 W. — Hans, S. des Eisenhüblers Albert Junke, 11 Tage. — Arbeiterwitwe Caroline Kuchawe, geb. Kleinert, 59 J. — Klempnermeister Wilhelm Erler, 32 J. — Georg, S. des Haushalters Max Bogt, 3 J. — Wilhelmine, T. des Schlossers Wilhelm Bont, 1 J. 3 Mon. — Köchin Rosalie Schütz, 83 J. — II. Korbmacherfrau Pauline Kadel, geb. Dominik, 38 J. — Kaufmann Georg Rothe, 28 J. — Martha, T. des Arbeiters August Jadel, 8 Mon. — Köchin dienerwitwe Johanna Amalie Mähle, geb. Hirt, 85 J. — Hilfsbrenner Hermann Schläpe, 40 J. — III. Gerichtsvollzieher Gustav Grünwald, 36 J. — Olga, T. des Tischlers Carl Fräschel, 2 Mon. — Georg, S. des Schneidermeisters Stephan Schmidt, 2 J. — Robert, S. des Drochsenbesizers Robert Weip, 7 W. — Hauptmann a. D. Alfred Scherbening, aus Deutsch-Lissa, 41 J. — Vorkosthändlerfrau Dorothea Pohl, geb. Jachisch, 64 J. — Arbeiter Gustav Bartus, 16 J. — Kürschnermeister Josef Hartkamp, 63 Jahre. — Arbeiter Ludwig Kallies, 18 J. — Friedrich, S. des Eisenbahnschlossers Friedrich Broschke, 6 W.

Wegen Umzug verkaufe ich zu spottbilligen Preisen:

Sammlische Wäsche-Artikel für Herren, Damen und Kinder, Oberhemden, anerkannt bestes Fabrikat und vorzüglicher Sitz, sowie Cravatten zu jedem nur annehmbaren Preise. Günstigste Gelegenheit zur Anschaffung vollständiger Ausstattungen.

J. Eisenhardt's Nachf.,
Breslau, Blücherplatz 4.

Bunzlau. Cigarren u. Cigaretten

Den Parteigenossen zur Nachricht, daß ich am 7. Juni aus meiner dreimonatlichen Gefängnißhaft zurückgekehrt bin.

Bestellungen auf die „Volkswacht“, „Proletarier“, „Kämpfer“, „Jacob“, „Postillon“ u. i. w. nehme ich jederzeit entgegen und sichere pünktliche Bedienung zu.

A. Römer, Bunzlau,
Burglehn 18.

! Brot !

groß und schmackhaft,
wird Weiß- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von

Paul Zorowka,
63, Kurze-Gasse 63.

sowie sämtliche

Schreibmaterialien

empfehlen

E. Simon,

Friedrich-Wilhelmstr. 49. 3822

Blousen

aus modernen hoch geschmackvollen

Frühjahrsstoffen in den neuesten Aus-

führungen zu auffallend bill. Preisen bei

S. Danziger

20 Adalbertstraße 20

neben der Post.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Verband der Buchbinder zc. (Zahlstelle Breslau.) Alle Sonnabende Mitglieder-Versammlung und Zahlabend im Vereinslocal Hotel zu den drei Bergen, Büttnerstraße 33. Gäste stets willkommen.

Sonnabend, den 15. Juni:

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Klempner). Jeden zweiten Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Austausch der Bibliotheksbücher im Caffenlocal verbunden mit Arbeitsnachweis bei Jabel, Al. Großen-gasse 15. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Edlisch Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau.) Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Austausch der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Caffenlocal „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischlerkassenabend in

Verband der Buchbinder zc. (Zahlstelle Breslau.) Alle Sonnabende Mitglieder-Versammlung und Zahlabend im Vereinslocal Hotel zu den drei Bergen, Büttnerstraße 33. Gäste stets willkommen.

Sonnabend, den 15. Juni:

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Klempner). Jeden zweiten Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Austausch der Bibliotheksbücher im Caffenlocal verbunden mit Arbeitsnachweis bei Jabel, Al. Großen-gasse 15. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Edlisch Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau.) Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Austausch der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Caffenlocal „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischlerkassenabend in

Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Caffenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's u. Baugarten, Brauerei, Herrenstraße 19 (Edlisch Brauerei).

Verein zur Regelung der gewerblichen Interessen der Töpfer und Berufsgenossen Breslaus. Kassenabend. Vereins-versammlungen jeden Sonnabend vor dem 15. jeden Monats bei Mertins Al. Großen-gasse 11.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Zahlstelle Breslau)

Verein u. Kassenabend in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (Zahlstelle Breslau.) Abends 8-10 Uhr: Kassenabend in Edlisch Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder. — Verein Breslauer Bildhauer. Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Restaurant „zum Bar auf der Orgel“, Kupferstraße 39.

Vereinigte Gutmacher. Abds

von 8-10 Uhr: Kassenabend im

„Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen

Drechsler u. der verwandten

Berufsgenossen. (C. F. 88

Hamburg) Abends von 8-10 Uhr

in

Restaurant Hummeri 32

Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Zeugschmiede

Verband und deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau.) Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Ritters Local, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Nr. II.) Abends

8 Uhr in Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32. Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (C. F. 29.) Abends von 8-10 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats von 12-2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hest“, Neufeldstraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Localverband deutscher

Zimmerer. Breslau. Abends

von 8-10 Uhr: Kassenabend des

Verbandes der Zimmerer Breslaus,

sowie Zahlabend der Central-Kranken-

kasse im „Grünen Hest“, Dör-

straße Nr. 3. — Aufnahme neuer

Mitglieder.

[illegible]

Herren-Garderobe.

Complete Anzüge in allen Stoffarten und
empfehle ich billiger als Ueberall. nur reeller Ausführung 3914

Eduard Freund
57, Menschestr. 57, Ede Hinterhäuser.

57 [REDACTED] **57** [REDACTED] **57** [REDACTED] **57** [REDACTED] **57** [REDACTED] **57** [REDACTED] **57** [REDACTED]

Liebich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
 Direktion: F. Witte-Wild.
 Freitag:
 „Der Probezug“.
 Sonnabend:
 Zum ersten Male:
 „Tata-Tata.“
 Sonntag:
 Dieselbe Vorstellung.

Victoria - Theater.
(Simmenth-Strasse).
Budapester
Possen-Theater.
Freitag:
„Eine Parthe Habrias“.
Vorher:
„Die Welt geht unter“.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
„ der Vorstellung 7 1/4 „

„Harmonie“,
Hirschkraße 27.
Während des Maschinenmarktes:
Großes Fest-Programm
der **Specialitäten-Vorstellung;**
u. **A. Auftreten des**
Schneidermeisters Dowe
mit seinem fesselhaften Tänzler
u. der Kunstschönheit Elsa Diana.
Jahrgang 8 Jhr.

Geld! Geld! Geld!
für Ihren Gold- u. Silberfachen,
Spartafachbücher, Wäse,
Kleidung, Betten im concessivierten
Fianbleich-Institut 3924
582, Friedrich-Wilhelmstraße 582,
Gustav Reibstirn.

**Control-Marken-
Hüte**
am besten und billigsten nur in der
Ent-Fabrik
Schmiedebrücke
19
neben der Brauerei
„zum Haffbaum“.

3844

Paul Quitt, Schuhmachermeister
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1. 3566
 Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter
dauerhafter Schuhwaaren
 für Herren, Frauen und Kinder.
 Herren-Schnallen 1,50 Mk., Damen-Schnallen
 1 Mk., Mädchen-Schnallen 1,75 Mk., Kinderschuhe, gestützt v. 50 Pf. an.

Georg Dienstfertig
Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft
 Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
 Kleiderstoffen, Zeinen, Cattune, Züchen, Julett,
 Herren- und Damen-Wäsche
 sowie
 fertige Confection
 zu sehr billigen aber streng festen Preisen.
 Große Auswahl in Arbeiter-Jacken, -Hosen und -Kleiden.
 Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

Socialdemokratischer Verein für Breslau
und Umgegend.
Sonntag, den 23. Juni:
Dampferfahrt nach Ohlau.

Person à 1 Mk., Kinder 50 Pfg. Abfahrt vom Augustaplatz 5½ Uhr Morgens.
Karten sind zu haben: Im Vereinslokal Neumarkt 8, „Drei Tauben“, Mühlh. Burgfeld 15, IV, Redner, Blücherstrasse 24, I, Pätzold, Brüderstrasse 2g, IV, Liebezelt, Schulgasse 19, III, Kresse, Bismarckstrasse 84, IV, Burgund, Vincenzstr. 8, III, Skowronek, Ottostr. 46, I und in der Exped. der Volkswacht
Der Vorstand.

Striegan.

Arbeiter-Verein.
Sonntag, den 23. Juni cr.,
Nachmittags 8 Uhr
 im Gasthof zur „Stadt-Breslau“:
 Beitragserhebung u. Aufnahme neuer
 Mitglieder.
 Die Mitglieder werden einer wichtigen
 Besprechung wegen ersucht, recht zahl-
 reich zu erscheinen.
 Die nicht Erschienenen haben, falls
 nicht nach ihrer Meinung entschieden
 wird, sich die Schuld selbst zuzus-
 schreiben.
D r Vorstand.



Farin

bester, weißer, Pfd. 23 Flg.
 Zucker, Carlsbader Mischung, von
 gutem Aroma, vorzüglich. Geschmack,
 Pfd. 1,60 Mtl. 3794
 andere Sorten p. Pfd. 1,20—1,80 Mtl.
 Saccharpulver, leicht löslich, von kohligen
 Geschmack, Pfd. 1,50 Mtl.
 Witzenergieß, Pfd. 14 Flg.
 Granen per Pfd. von 10 Flg. an.
 Beste Weizenmehl 22 Flg.
 Beste Maischeifen billig. 1
 Amerik. Petroleum, Tr. 18 Fl.
 Feines Pflanzenwachs, Pfd. 18 Flg
 Feinste Tafelmargarine, Pfd. 65 Flg.
 Bestes Speisefett, Pfd. 58 Flg.
 Cognac, Rum, sowie seine Substanz.
E. Adamy, Rathhausstr. 99,
 Salzstr. 1.

Dan. rhabte
Stiefeln u. Samajchen
kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Holländerstr. 58
Neumarkt 44.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

In nachstehend verzeichneten Lokalen werden regelmäßig jeden
Samstags Abend von 8 1/2 Uhr ab Vereinsbeiträge erhoben:
Edlich, Neumarkt 8 (3 Tauben), Jänsch' Brauerei, Heinrichstraße.
 Die am Montag im Vereinslofale stattfindenden Kassenabende bleiben
 ebenfalls bestehen. **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.
Sonntag, den 16. Juni cr., findet
 **ein Ausflug** 
des Verbandes deutscher Zimmerer, Local-Verband Breslau
statt. Abfahrt: Vorm. Punkt 6 Uhr von der Dampferhaltestelle (Augustaplatz)
nach Neuhaus,
dasselbst **Concert, Tanz** und andere Belustigungen.
Entree incl. Fahrt 50 Pf., Kinder 20 Pf.
Es ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
Billetts sind vom Verbands-Vorstand, an der Dampfer-Haltestelle
Sonntags früh bis Punkt 6 Uhr zu haben. 3919

== Große öffentliche Müller-Versammlung! ==
Samstag, den 16. Juni, Mittags 11 Uhr, im „Deutschen Kronprinzen“.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion.
Referent: Landtagsabgeordneter College H. Käppler aus Altenburg.
Entrée 10 Pfennige, Arbeitslose frei!
Nachmittags 4 Uhr:
Mitglieder-Versammlung des deutschen
Müllerverbandes.
 3932
 Es ist Pflicht eines jeden Collegen in den Versammlungen zu erscheinen.
Der Einberußer.

**Verein zur Regelung der gewerblichen
Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen
zu Breslau und Umgegend,**
am Sonntag, den 15. Juni, Abends 8 Uhr bei Herrn, Hl. Grobchen-
Gasse 10 II seine
Monats-Versammlung
3831] ab. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Goldberg.
Große Volks = Versammlung

für Männer und Frauen.
Samstag, den 16. Juni, Abends 8 Uhr,
im Saal des „Deutschen Kaisers“.
Agenda: 1. Zweck und Nutzen der Organisation. 2. Dis-
cussion. Vortrag: Festungs-Generalmajor August Rüch-Engenbiefel.
Alle Gemeindeglieder werden dringend zu dieser Versammlung ein-
geladen. — Um schärfsten Besuch bitten
Der Einberufer.



Schuhe u. Stiefel

für Knaben und Mädchen
in größter Auswahl 259
zu billigen Preisen

Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, gegenüber der
alten Post

Eine Wohlthat

für die heiße Jahreszeit sind meine
Beige- u. Leinen-Anzüge,
welche sich durch leichtes Tragen und
elegantes Aussehen als unentbehrlich
erweisen, schon von Mk. 9 an.

Lustre-, Turn- und Leinen-Jacquets
in den schönsten Mustern,
von Mk. 1,50 an.

Waschechte Schulanzüge
in grau und mode, unverwüstlich, schon
von Mk. 3.00 an.

Stoffanzüge

in Cheviot, Kammgarn und Zwirn,
1- und 2-reihig, reellste Stoffe, eleganteste
Ausführung, von Mk. 15.00 an.

Einer besonderen Beachtung
empfehle meine
Pelzerinen-Mäntel,
welche sich durch den anerkannt
vorzüglichen Sitz einer besonderen
Beliebtheit erfreuen.

Entzückt

sind alle Herren von den bei mir in
feinster Ausführung nach Maß ge-
arbeiteten Kleidern.

Anzüge, feinsten Geschmack,
nach Maß, von Mk. 30 an.
Ueberzieher, gebiegenste
Genres, nach Maß, von Mk. 25 an.
Englische Hose, elegant und
praktisch, nach Maß von Mk. 8 an.
Specialität:

Bauchgarderobe.
Die streng festen Breiße stehen auf jedem
Stück mit deutlichen Zahlen vermerkt.
S. Hartig.

BRESLAU,
84, 1. St., Ohlauerstr. 84, 1. St.
Eingang Ecke Schühbrücke.

Musik-Instrumente.

Alle Blase-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieldosen zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertig
S. Cohn, Kupferschmiedstr. 17. 2.

F. Weich,
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Beste Bezugsquelle
für 2716

**Herrn- u. Knaben-
Garderobe.**
Größe Auswahl, preisbillige Preise.
F. Weich,
Friedrich-Wilhelmsstr. 5.
Anfertigung u. Nach eig. u. billg.